

# Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

## Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meißen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. — Bezugspreis vierteljährlich 1 M. 30 Pf., durch die Post bezogen 1 M. 55 Pf. — Einzelne Nummern 10 Pf. Inzerate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens Mittag 12 Uhr angenommen. — Inzerationspreis 10 Pf. pro dreigespaltene Corpusszeile.

Druck und Verlag von Martin Berger in Firma S. A. Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion S. A. Berger daselbst.

No. 80.

Donnerstag, den 4. Oktober

1894.

### Bekanntmachung.

Der diesjährige hiesige Herbstmarkt wird

Donnerstag, den 18. und Freitag, den 19. dieses Monats

abgehalten.

Wilsdruff, am 2. Oktober 1894.

Der Stadtrath.  
Ficker, Brgmstr.

### Das neue Waarenschutz-Gesetz.

Am ersten Oktober ist das vom Reichstage in seiner vorigen Session beschlossene Gesetz über den Schutz von Waarenschutzzeichen in Kraft getreten, angefertigt der Wichtigkeit des neuen Gesetzes für alle Handels- und Gewerbetreibenden dürfte es aber angezeigt erscheinen, nochmals dessen Kernpunkte hervorzuheben. Zunächst muß daran erinnert werden, daß das alte Waarenschutzgesetz lediglich die eigentlichen Marken oder Waarenschutzzeichen gegen betrügerische Nachahmung oder Ausbeutung von dritter Seite in Schutz nahm, während das jetzt in Kraft getretene Gesetz sich auf alle sonstigen gebräuchlichen Kennzeichen von Waaren, als Etiketten, Phantasienamen, eigenartige Verpackungen u. s. w. bezieht, so daß es schon hierdurch einen ganz wesentlichen Fortschritt gegen die bisherigen Verhältnisse auf dem Gebiete des geistlichen Waarenschutzes bedeutet. Doch auch sein eigentlicher Inhalt weist eine ganze Reihe hervorragender Neuerungen auf. Unter ihnen ist wiederum eine der bedeutendsten die, daß sich die Wirksamkeit des neuen Gesetzes laut § 1 desselben selbst auf solche Gewerbetreibenden erstreckt, welche keine im Handelsregister eingetragene Firma besitzen, es werden sich also von nun an auch solche Kauf- und Geschäftleute des Schutzes ihrer Waarenmarken erfreuen.

Bemerkenswert ist ferner, daß Waarenschutzzeichen künftig nicht mehr bei den Amtsgerichten, sondern bei dem kaiserlichen Patentamt in Berlin anzumelden sind, welches demnach für das ganze Reich als Waarenschutz-Centralstelle zu gelten hat; über die Anmeldung und weitere Behandlung entscheidet das schon für Patentangelegenheiten eingeführte Verfahren. Im weiteren ist als eine speziell erwähnenswerte Bestimmung des neuen Gesetzes jene hervorzuheben, wonach — wie oben schon angedeutet — auch Phantasiewörter als Marken schutzfähig sein sollen, vorausgesetzt, daß sie nicht ausschließlich Angaben über Zeit und Ort der Herstellung, über Beschaffenheit, Bestimmung, über Preismengen und Gewichtsverhältnisse der Waare enthalten. Eine weitere wesentliche Bestimmung des neuen Waarenschutzgesetzes ist diejenige, welche dem Berechtigten das ausschließliche Recht einräumt, das geschützte Zeichen auch auf Ankündigungen, Rechnungen, Preislisten, Geschäftsbriefen u. dergl. anzubringen, während dies bislang bloß bezüglich der Waare selbst und dann der Verpackung gestattet war.

Verpackung und Ausstattung schützt das neue Gesetz ebenfalls insofern, als es einen Geschäftstreibenden, der seine Waaren u. s. w. mit einer Ausstattung verieht, die innerhalb bestimmter Verhältnisse als Kennzeichen gleichartiger Waaren eines Anderen gilt, mit Schadenersatzpflicht und außerdem noch mit Strafe bedroht. Weiter verbietet das jetzige Waarenschutzgesetz unrichtige Angaben über den Ursprungsort, soweit es sich hier um eine absichtliche Täuschung über Wert und Beschaffenheit der Waare handelt. Doch sind solche Bezeichnungen, wie Berliner Blau, Wiener Würste, St. Julien, Havana u. s. w. bei der Begrenzung der strafbaren Handlungen ausgeschlossen, weil deraartige Bezeichnungen gewissermaßen zu Gattungsnamen geworden sind und keine ganz spezielle Waare mehr bezeichnen. Vändernamen sind ebenfalls von dem Einbezug unter das neue Gesetz ausgeschlossen, weil ihre Verwendung fast stets nur zur Kennzeichnung der Waare dient. Auch gegen die vom Ausland drohenden Verletzungen des Markenrechtes gewährt das neue Gesetz einen wesentlichen Schutz, doch würde eine Erweiterung der einschlägigen Bestimmungen an dieser Stelle zu weit führen.

Im Allgemeinen weist das am ersten Oktober in Kraft getretene Gesetz über den Schutz von Waarenschutzzeichen eine ganze Reihe mehr oder weniger einschneidende Veränderungen und Neuerungen gegenüber dem bisherigen Gesetz auf. Sie sind aber sämtlich darauf berechnet, den realen Produzenten und Geschäftsmann wie das konsumierende Publikum gegen die bislang gerade auf diesem Gebiete so „schmerzhaft“ betriebenen betrügerischen Nachahmungen und Täuschungen zu schützen, und man kann deshalb nur dringend wünschen, daß

das neue Gesetz seinen Zweck voll erfüllen möge. Freilich weist es andererseits noch gar manche Unklarheit und Widersprüche auf, woran seine überhaufte Beratung im Reichstage die Schuld daran trägt; hoffentlich werden indessen diese Schwächen bei längerer Wirksamkeit des Gesetzes von selbst verschwinden.

### Tagesgeschichte.

Berlin, 1. Oktober. Die Massen-Verhaftung. Zu der Meldung der „Post“ wird noch mitgeteilt: Es handelt sich in der Angelegenheit um ein schweres Vergehen gegen die Disziplin, und zwar einem Offizier gegenüber, der sich in der Anstalt befindet. Dem Vernehmen nach wurden gegen denselben sehr häßliche Rufe ausgestoßen, als einige Unteroffiziere bei einem Trinkgelage in der Caserne von dem Vorgesetzten zurückgewiesen worden waren. Der Urheber der betreffenden Rufe konnte nicht ermittelt werden. Es wurde eine Untersuchung eingeleitet, in welcher der Direktor der Anstalt der vorgelegten Behörde Bericht erstattete. Derselbe verfügte hierauf die Massen-Verhaftung, doch ist damit die Affaire noch nicht abgeschlossen. Am Sonntag früh gegen 4 Uhr wurde eine Eskadron des 2. Garde-Infanterie-Regiments, dessen Caserne dicht neben der Oberfeuerwerkerschule liegt, alarmiert. Diese besetzte die Schule, und nahm noch weitere 20 Verhaftungen vor, denen im Laufe des Vormittags noch mehrere andere folgten, so daß der letzte Transport von Verhafteten erst Mittags nach Magdeburg abging. Die Caserne der Oberfeuerwerkerschule war gestern Abend ziemlich verdrängt, es scheint hiernach die Bewegung, die zu diesen außerordentlichen Maßregeln Anlaß gab, auch in den jüngeren Mannschaften um sich gegriffen zu haben. Selbstverständlich haben die hier geschilderten Vorgänge zu den abenteuerlichsten Gerüchten Anlaß gegeben. Man sprach sogar von anarchistischen Antrieben, doch kann nach dem Vorstehenden von Alledem keine Rede sein.

Ueber die Vorgänge auf der Oberfeuerwerkerschule erzählt die Post noch folgendes: An maßgebender Stelle herrscht über den Fall dieselbe Anschauung, die in den Veröffentlichungen des „Reichsanzeigers“ und des Wolffschen Telegraphenbureaus zum Ausdruck gebracht ist. Es handelt sich in der That nur um einen unbedeutenden Streich, der nach militärischen Gesetzen allerdings streng geahndet werden dürfte, dem nach bürgerlichen Begriffen aber keineswegs die Bedeutung gebührt, die ihm von vielen Seiten beigemessen worden ist. Es ist sehr zu beklagen, daß auf Grund einseitiger, subjektiver Schilderungen aufgebaute Darstellungen in die Öffentlichkeit gelangt sind, die gar keinen positiven Werth haben können, bevor die Untersuchung volle Klarheit in die Angelegenheit gebracht haben wird. Schon jetzt hat die Untersuchung Thatfachen zu Tage gefördert, durch die die anfängliche Auffassung der Sachlage wesentlich modifiziert worden ist. Von politischen Dingen ist jedenfalls ganz und gar keine Rede, wie noch einmal auf das Bestimmteste versichert werden kann. Den Unteroffizieren war vielleicht in bester Absicht ein wenig zu viel Freiheit gelassen worden, so daß sie beispielsweise Verbindungen nach Art der Studenten unterhalten konnten. Darüber scholl ihnen der Kommandant, sie vergaßen die strengen Forderungen der militärischen Disziplin und als sie dann an diese ein wenig strenger erinnert wurden, ließen sie sich zu jenen Insubordinationsvergehen hinreißen, die den Kriegsminister veranlaßten, so schnell und durchgreifend vorzugehen. Es unterliegt übrigens keinem Zweifel, daß das Ergebnis der Untersuchung seinerzeit veröffentlicht werden wird.

Nach Angaben in Berliner Blättern wird die nächste Reichstags-Sitzung im neuen Reichstagsgebäude stattfinden, das von Mitte November an bereit steht. Von einer Abschiedsfeier im bisherigen Reichstagsgebäude sei nicht die Rede.

Auf die dringende Nothwendigkeit der Reichssteuerreform weist die „Nationallib. Rev.“ nochmals hin, nachdem kürzlich eine halbamtliche Mittheilung eine erhebliche Erhöhung der Matricularumlagen, die auch die Ueberweisungen nicht un-

beträchtlich übersteigen würden, in Aussicht gestellt hat. Es heißt in dieser Besprechung: „Es steht fest, daß dem Reichstage eine Tabakfabriksteuer wieder zugehen wird; dabei sollen aber die in der vorigen Session hervorgetretenen Bedenken möglichst berücksichtigt, die Kontrollmaßregeln sollen gemildert, die Steuerlast vermindert werden. Das Ziel scheint sich vorläufig nicht mehr auf bedeutende Herabsetzungen an die Einzelstaaten zu erstrecken, sondern nur auf eine reichliche Deckung der Matricularbeiträge durch die Ueberweisungen. Dieses Ziel muß erreicht werden, soll nicht die heilloste Zerrüttung eintreten. In allen Bundesstaaten besteht das Bedürfnis nach größeren Aufwendungen, nach auskömmlichen Beamtenbesoldungen, nach Erfüllung so mancher Aufgaben der Kultur und Landeswohlthat. Die Bundesstaaten können schon jetzt diesem Bedürfnis nicht mehr vollständig gerecht werden und werden es in Zukunft immer weniger vermögen. Eine weitere Ausnutzung ihrer eigenen Einnahmequellen ist nicht mehr möglich, nachdem die ihnen vorbehaltenen direkten Einnahmesteuern überall schon bis an die äußerste Grenze angepannt sind. Und nun sollen die Bundesstaaten auch noch mit jedem Jahre wachsende Abgaben an das Reich abführen, da diesem durch eine kurzfristige und äbelwollende Opposition die Mittel zur Bestreitung seiner eigenen Ausgaben verweigert werden, so leicht sie auch zu beschaffen wären. Hierin liegt eine Unvernunft und Einsichtlosigkeit, die allmählich zu gänzlich unhaltbaren Zuständen führen muß.“

Das „Militär-Wochenblatt“ veröffentlicht die Ernennung des Prinzen Friedrich August von Sachsen zum Generalmajor mit dem Patent vom 20. September.

In seinem für 1893 erstatteten Jahresbericht äußert das Generalkomitee des Landwirtschaftlichen Vereins für Bayern: „Wir sind der Meinung, daß es nicht klug ist, die Lage allzu pessimistisch aufzufassen und hinzustellen, daß ferner auch nicht Alles von der Staatshilfe erlangt und erwartet werden darf, daß es vielmehr in erster Linie an den Landwirthen selbst ist, zu suchen, die Lage aus eigener Kraft zu verbessern. Bei richtiger Anordnung aller der zur Verfügung stehenden reichlichen Hilfsmittel wird es noch manchen Landwirthen möglich sein, den Betrieb günstiger zu gestalten und die Einkünfte aus demselben zu erhöhen.“

Die Sympathie der deutschen Sozialdemokratie mit der Pariser Commune ist neuerdings wieder einmal drastisch zum Ausdruck gebracht worden. In der letzten Berliner Stadtverordnetenversammlung äußerte nämlich ein Magistrate mitglied, daß die Lage der Pariser Commune erzählt gewesen seien. Darauf erhob sich aus den Reihen der Sozialdemokraten ein „Reider“. Deraartige Gesühlsausbrüche ist man bei den Sozialdemokraten längst gewohnt, und darum wird es auch nicht viel nützen, wenn nach dem Wunsche eines Stadtverordneten dieser Zwischenspruch im stenographischen Bericht „festgenagelt“ wird. Erstaunlich bleibt nur die Leichtgläubigkeit gewisser Leute, die trotz solcher Symptome fortfahren, die sozialdemokratische Bewegung, die in der Pariser Commune ihr Vorbild sieht, als eine vorübergehende Erscheinung zu betrachten.

Am Sonntag Nachmittag fand in Wien eine Demonstration für das allgemeine Wahlrecht statt. Etwa 10000 Arbeiter mit Frauen und Kindern zogen durch die Ringstraße. Dem „B. Z.“ wird hierüber gemeldet: „Die Ringstraße, die sonst der Schauplatz des fashionablen Kosmos ist, bot heute ein ganz anderes Bild. Gegen 4 Uhr strömten zahlreiche Truppen von Arbeitern und Arbeiterinnen herbei und bildeten immer dichtere Kolonnen. Die massenhaft aufgebotene Polizei blieb passiv. Das zufällig gleichzeitig stattfindende Begräbnis des Generals Herberstein rief die buntesten Gerüchte hervor. Die ausdrückende Kavallerie, die auffahrenden Geschütze und die Gewehrsalven bei der Leichenfeier erregten bei den Vorübergehenden eine gelinde Panik, weil viele glaubten, ein blutiger Zusammenstoß sei erfolgt. Indessen sangen die Demonstranten das Arbeiterlied und brachten brausende Hochrufe auf das Wahlrecht aus. Am größten war die Demonstration vor dem Parlamente



wo Laufende, Hüte, Stöcke und Schirme schwingend, singend und hochrufend verweilen. Hiernach wollten die Demonstrationen in die Universität eindringen, was die Polizei verhinderte. Gegen 1/2 6 Uhr zogen die Massen ab. Zwölf Arbeiter wurden wegen Widerspenstigkeit verhaftet.

**Pilsen, 1. Oktober.** Dynamit-Attentat. Im Keller des Hauses des Hüttenbesizers Gustav Zeiler explodirte heute Nacht eine von unbekanntem Täter gelegte Dynamitbombe. Durch den furchtbaren Luftdruck wurden sämtliche Fenster der umliegenden Hütten zertrümmert; die Pflastersteine wurden bis zum zweiten Stock hinaufgeschleudert. Lediglich dem Umstande, daß das Kellergewölbe außerordentlich solid gebaut ist und die Bombe in das Luftloch gelegt war, ist es zu verdanken, daß kein Menschenleben zu Grunde gegangen ist.

**Paris, 1. Oktober.** „Gaulois“ meldet, der deutsche Kaiser habe einem Franzosen gegenüber in Berlin geäußert: „Wir werden uns auf der Ausstellung in Paris im Jahre 1900 wiedersehen!“ Als der Franzose hierüber sein Erstaunen bekundete, soll der Kaiser bemerkt haben, er kenne den Charakter der Franzosen und wisse, was er zu thun habe, um dorthin zu gehen. (?)

**Petersburg.** Es darf nun leider nicht mehr bezweifelt werden, daß Kaiser Alexander III. schwer krank ist, und daß die noch soeben verbreitete Behauptung, der Zustand des Zaren sei nicht besorgniserregend, eine Fälschung der Wahrheit war. Wir registrieren hier nachstehende Mittheilungen, die die „Königliche Zeitung“ von verschiedenen St. Petersburg Correspondenten unter dem 29. September erhält: Mit gerechtem Staunen las man hier die ins Ausland gefandenen Dementis, wonach der Zar vollkommen gesund und sein Aufbruch nach dem Süden nur durch den Zustand seines kranken Sohnes Georg bedingt sei, denn trotz bisherigen offiziellen Schweigens oder Leugnens weiß man in der Residenz, daß an einer äußerst besorgniserregenden Wendung der Nierenkrankheit des Kaisers leider nicht mehr zu zweifeln ist. Nachträglich kommt erst ans Tageslicht, daß der Kaiser in Bjelowsch bereits einen leichten Schlaganfall zu überstehen hatte, der sich gleich nach seiner Ankunft in Spala wiederholte. Damit zerfällt auch die hier geflüchtete verbreitete Behauptung, während der ersten Tage in Spala sei eine Besserung eingetreten und der hohe Kranke habe sogar eine kurze Jagdfahrt, auf den Anstand, unternommen können. In Wirklichkeit war bereits Professor Leyden aus Berlin nach Spala gerufen worden, der den Kaiser sehr krank fand. Die bekanntlich ungemein kräftige Körperverfassung des Letzteren wurde durch die schmerzhafteste Krankheit, verbunden mit bedeutender Athemnoth, arg erschüttert; seine seelische Stimmung wird desgleichen als sehr niedergedrückt geschildert, wozu auch nicht wenig der Gram über die Verschlechterung in dem Befinden seines kranken Sohnes beitrug. Das ganze Bestreben der Aerzte geht dahin, die Ueberführung des Kaisers nach dem Süden, und zwar nach Viodia zu ermöglichen. Allgemein hält man hier ein noch längeres Verschweigen des wahren Zustandes des Zaren für kaum mehr durchführbar, was aber nicht ausschließt, daß dennoch ein solcher Versuch gemacht wird. Wie sehr bestimmt verlautet, erklärte auch Professor Leyden, ebenso wie Professor Sacharjin, das Leiden des Zaren für die Brighische Krankheit. Von hiesiger ärztlicher Seite wurde bereits vor einiger Zeit der Bewunderung Worte geliehen, daß diese gefährliche Krankheit, deren Anfänge sich jedenfalls schon längst einem aufmerksam beobachtenden ärztlichen Auge gezeigt haben müßten, so lange ohne das allerkräftigste Eingreifen der Aerzte bleiben konnte. Allerdings wird hinzugefügt, es habe von jeher ungemein schwer gehalten, den Kaiser zu einer seinen Gewohnheiten und vor Allem seine Arbeitszeit beschränkenden Kur zu bewegen. Die allmählich immer weiteren Kreisen bekannt werdende Wahrheit über das Befinden des Kaisers zeitigt das aufrichtigste Mitgefühl und die innigsten Wünsche für eine Wendung zum Bessern. — Das „Neue Wiener Tageblatt“ will ferner aus brieflichen Mittheilungen eines in Petersburg lebenden Diplomaten erfahren haben, daß der Zar an hochgradiger Neurosthenie, verbunden mit Anämie, sowie an tuberculöser Erkrankung der Nieren leide. Die letztere Krankheit sei vom Professor Sacharjin rechtzeitig erkannt worden. Die früher so kräftige Constitution des Zaren sei durch die Krankheiten vollständig untergraben worden. — Endlich berichtet noch „H. T. B.“: Seitens der hiesigen Hofkreise wird die Erkrankung des Zaren an Zuckerkrankheit zugesprochen. Nach den Nachrichten von „W. T. B.“ hält Professor Leyden den Zustand des Kaisers nicht für besorgniserregend.

**New-York, 2. Oktober.** Einer Depesche des „New-World“ aus Caracas zufolge sind in Valencia durch eine Wasserhose 170 Personen getödtet worden. Die Ernte ist beschädigt. Der Schaden beträgt 400000 Dollar.

### Vaterländisches.

**Wildbruff.** Die demnächst hier beginnende Theater-Gesellschaft des Herrn Direktor Otto Schmidt erfreut sich zur Zeit in Deuben noch des regsten Besuches. Die durchaus leistungsfähige Gesellschaft domicirirt seit 16. Juni in Deuben — sicher ein sprechender Beweis für die gediegenen Darbietungen der Direction Schmidt, welche Seitens der königlichen Kreis-Hauptmannschaft zu Dresden dadurch eine besondere Auszeichnung erhielt, daß ihren Vorstellungen ein innewohnendes höheres Kunst-Interesse zuerkannt wurde. Es stehen sonach unseren Theaterfreunden für diese Saison ganz besondere Genüsse bevor.

— Etwa 40 Mitglieder des Hausbesitzervereins zu Deuben beschäftigten am 29. v. Mts. die elektrische Anlage in unserer Stadt. Die elektrischen Motoren sowohl wie die Beleuchtung der Lokale und Straßen fanden den Beifall der Deubener Herren und dürfte dies ein weiterer Ansporn zur Ausführung der projektierten Anlage in den Orten des plauenschen Grundes sein.

— Am Dienstag Abend in der 10. Stunde ging in der Gegend von Herzogswalde Feuer aus, welches dem Vernehmen nach 2 Feimen einscherte. Etwas Bestimmteres ist uns bis zur Stunde nicht bekannt.

— **Kesselsdorf.** Ein getreuer Beamter schied mit dem 1. Oktober aus dem Dienste unserer Gemeinde, es ist dies der 82 Jahre alte Gemeinbediener und Nachwächter Gottlob Ziegenbalg. 46 Jahre lang hat er sich diesem rühmlichen Amte gewidmet und zu nächstlicher Zeit wohl so Manchen auf den rechten Weg gewiesen; obgleich die Gemeinde ihm in Rücksicht auf sein hohes Alter und lange Dienstzeit bereits vor Jahren die Pensionirung angeboten, schlug er doch diese Anerkennung aus mit dem Hinweis, daß man ihm seinen Dienst

lassen möge, so lange Gott Gesundheit schenke. Die Jahre mögen aber auch an diesem allen Wettern treuenden alten deutschen Gutsbauern, er fühlt, daß er schwach werde und fügt sich in das Unvermeidliche, eine jüngere Kraft an seine Stelle treten zu lassen. Möge der Allmächtige ebenso über den Lebensabend dieses treuen Dieners wachen, gleichwie er es in so vielen Jahren und so lange seine Kräfte reichten der Gemeinde Kesselsdorf gegenüber gethan hat.

— **Turnverein Kesselsdorf.** Am letzten Sonntag feierte der hiesige Turnverein sein 3. Stiftungsfest in den festlich mit den Bäumen Sr. Maj. des deutschen Kaisers und Sr. Maj. unseres geliebten Landesvaters König Albert geschmückten Räumen des „Gasthofs zur Krone“. Der Verein wurde im Jahre 1892 von ca. 14 Kesselsdorfer und Wildbruffer Herren gegründet und hat bereits nach kaum 2jähriger, rühriger Thätigkeit eine Mitgliederzahl von 40 Turnern aufzuweisen. Dem Vernehmen nach gedenken auch gereifte ältere Herren sich dem Turnverein anzuschließen, um eine Männerriege zu bilden. An diesem durch Stetten Ball gewürzten Abend gedachte der Vorstand des Vereins, Herr Oswald Wahl, in herzlichem Worten den zum Militär abgehenden Rekruten sowie er einigen Herren für die bis jetzt geleisteten Dienste im Verein dankte. Zu Gehör gebrachte patriotische, echte Vaterlandslieder ließen aber erkennen, in wie weit hier selbst der Geist unseres deutschen Turnvaters Jah'n gehegt und gepflegt wird. Dem Verein ist deshalb für fernher ein weiteres kräftiges Blühen und Gedeihen von ganzem Herzen zu wünschen. Möge sich die jüngere Generation Kesselsdorfs immer mehr dem Verein anschließen, um in den Turnstunden die Pflege ihres Körpers nach jeder Hinsicht zu fördern. Der Vorturner dieses Vereins ist Herr Otto Schiller aus Wildbruff, welcher den an ihn gestellten Anforderungen in jeder Weise gerecht wird.

— **Der Zuspruch,** dessen sich das Lutherfestspiel im Plauenschen Grunde zu erfreuen hat, übertrifft selbst die künftigen Erwartungen. Am letzten Sonntage mußten Hunderte, auch viele Dresdenner, wieder umkehren, weil sie sich nicht rechtzeitig mit einer Eintrittskarte versehen hatten. Der allgemeine Beifall belohnt aber doch einigermaßen die Mühen der Männer, welche an der Spitze des gewagten Unternehmens stehen. In erster Linie ist es der Vorsitzende des Komitees, Herr Diakonius Winkler in Döhlen, welcher mit nicht genug anzuerkennender Anstrengung diesem Werke sich widmet und dem das Zustandekommen desselben überhaupt zu danken sein dürfte. Wie es heißt, sind in der ersten Versammlung, welche über die Inangriffnahme des Festspiels verhandelte, Bedenken erheblicher Art geltend gemacht worden, so daß es der ganzen Energie des Vorsitzenden bedurfte, daß der Plan nicht ins Wasser fiel. Mit großer Geschicklichkeit verhandelte genannter Herr der kostspieligen Sache die nöthige pecuniäre Grundlage. Und wer jetzt an den Ausführungsabenden den Festsaal betritt, muß sich gestehen, daß die ganze Anordnung auf das Beste getroffen ist. Sehr glücklich war das Lutherfestspielkomitee auch in der Wahl seines Regisseurs, des Herrn Diakonius Dr. Lehmann in Deuben, welcher als rühmlichst bekannter Lutherdarsteller wohl eine geeignete Persönlichkeit war, die technische Leitung zu übernehmen. Möge niemand verkümmern, dieses wohlgezielte volkethümliche Stück sich einmal anzusehen. Aufführungen finden noch am 4., 6. und 7. bis mit 14. Oktober in der Turnhalle zu Pötschappel statt. Auch eine Aufführung für Kinder soll stattfinden zum Preise von 40 Pf. Die einzelnen Schulen erhalten noch besondere Nachricht. In Kesselsdorf ist bei Herrn Kaufmann Heinzmann eine Verkaufsstelle errichtet worden.

— **Zaukerode.** Am Montag wurde in der Nähe der Bellmannschen Fleischerei der Gärtner Beyer aus Altfranken von einem Unbekannten ohne alle Ursache in die linke Körperseite gestoßen. In der Humpelchen Restauration, wohin sich der Verletzte noch begeben konnte, wurde die stark blutende Wunde von mehreren Gästen ausgewaschen und ein Arzt aus Pötschappel zur Hilfeleistung gerufen. Die Verfolgung des rohen Messerhelden war erfolglos.

— **Der des Raubmordes dringend verdächtige,** bei dem Landgericht in Baugen in Haft befindliche Brenneiser Dane, nicht Dame, hat jetzt das Geständniß abgelegt, daß er den Mord an dem Eisenhändler Schöne aus Pötschappel in der Nähe von Neugeschrei verübt habe. Er sucht die That jedoch dadurch zu entschuldigen, daß er mit dem Ermordeten in Streit gerathen sei und ihn hierbei ohne Absicht erschlagen habe.

— **Jetzt, wo die hochgeschätzte Frucht der Erde, die Kartoffel, eingeharnt wird, wollen wir daran erinnern, wie beliebt dieselbe auch bei unserm Könige ist, wie nachstehendes, noch nicht in weiteren Kreisen bekanntes Geschichtchen, welches der vaterländische Schriftsteller E. Schurig in seiner Biographie: „Feldwache a. D. Friedrich Schurig“ mittheilt, beweist. Der Corporal Schurig kommandirte an einem regnerischen Septemberabend im Jahre 1843 eine Feldwache in der Nähe des Rittergutes Pischorna und auch hatte er die Erlaubniß vom Major von Fleming erhalten, ein Wachfeuer anzuzünden, und ein in der Nähe befindliches Kartoffelfeld hot hochwillkommene Gelegenheit, in der Gult des brennenden Holzstokes — Kartoffeln zu braten. Pflüchlich näherten sich, durch das Feuer angelockt, mitten in der Nacht zwei Reiter der Feldwache. Es waren Prinz Albert und sein Begleiter, Major von Finzingen, welche Beide den nächstlichen Vorpostendienst besichtigen wollten. Sofort ritt der Prinz an den Feldwachkommandanten Corporal Schurig heran und frug, nach dem Feuer und den emsig darin herumwühlenden Soldaten bedeutend: „Was machen Ihre Leute dort, Corporal?“ „Wir braten Kartoffeln, Eure königliche Hoheit!“ antwortete Schurig. „Kartoffeln? Ah! Sind sie gut?“ erwiderte der Prinz freudig übertraht. „Ausgezeichnet, Eure königliche Hoheit!“ berichtete Schurig. Der Prinz hat sich nunmehr eine Kartoffel aus, aber als ihm Schurig hierzu sein Taschenmesser zur Verfügung stellen wollte, wehrte der Prinz freundlich ab, zog seinen Säbel und begann die mehrlige Erbsfrucht zu schälen. Mit sichtlichem Behagen verzehrte er sie dann und nicht ohne freundlichen Dank für den ihm gewiß seltenen Genuß einer trockenen Kartoffel mit Bibouacheigeschmack ritt er darauf weiter.**

— **Tharandt, 30. September.** Heute Nachmittag 3 Uhr erfolgte unter großer Theilnahme von Tharandt und auswärtigen die Bestattung des so früh verstorbenen allgemein beliebten Amtsgerichtsraths Schenkler vom Amtsgericht aus auf dem hiesigen Friedhofe. An der von herrlichem Palmen- und Blumenschmuck umgebenen Bahre sprachen der Pastor Jäger, der Landgerichtspräsident aus Freiberg und der Direktor der Forst-

akademie Dr. Neumeister. — Im Auftrage der Königl. Sächs. Ministerien der Finanzen und des Innern wird auch in diesem Jahre an der Königl. Forstakademie zu Tharandt ein Lehrkursus für künftliche Fischzucht durch den Professor Dr. Ritsche abgehalten werden. Derselbe beginnt Donnerstag, 15. November Nachmittags 5 Uhr und schließt Sonnabend, 17. November Nachmittags 6 Uhr. Der Kursus wird, wie früher, aus praktischen Übungen und Vorlesungen bestehen und Jedermann unentgeltlich gegen einfache Einzeichnung des Namens in die an Ort und Stelle ausliegende Liste zugänglich sein.

— **Am Sonnabend** hatten sich in Dresden beinahe vollständig die Mitglieder der sächsischen Zweiten Kammer vereinigt, um den Tag zu feiern, an dem vor 25 Jahren die Abgeordneten Vizepräsident Oberbürgermeister Streit und Dekonomierath Köllert in die Zweite Kammer eintraten. Eine Deputation geleitete die beiden Herren von deren Wohnungen aus nach dem oberen Saale des Belvedere, woselbst der Präsident der Zweiten Kammer, Herr Geh. Hofrath Ackermann, sie mit einer herzlichen, ihre Verdienste hervorhebenden Ansprache empfing. Herr Oberbürgermeister Streit dankte in bewegten Worten für und im Namen des Herrn Köllert. Beiden Jubilaren wurden zwei in kunstvoller Weise hergestellte Alben mit den Ansichten des Landhauzes und den Bildern der Kammermitglieder überreicht. Das sich hieran anschließende Festmahl wurde mit einem Trinkspruch des Herrn Präsidenten Ackermann auf Sr. Majestät den König eröffnet. Der Vizepräsident der Kammer, Geh. Kommerzienrath Georgi, feierte in seinem Loost die beiden Jubilare, welche hierauf dankend erwiderten. Hieran reihten sich noch verschiedene Trinksprüche. — Zu erwähnen ist noch, daß Herr Oberbürgermeister Streit anlässlich seiner 25jährigen Vizepräsidentenschaft durch ein hochanerkennendes Schreiben des Königlich sächsischen Gesamtministeriums ausgezeichnet wurde, sowie daß an den früheren Präsidenten Haberkorn ein Begrüßungstelegramm und an den schwer erkrankten Herrn v. Dehlschlager-Oberlangau ein in den herzlichsten Ausdrücken verfaßtes Telegramm zur Abfindung gelangte, in dem die Hoffnung auf baldige völlige Genesung ausgesprochen wird. Eine große Anzahl Begrüßungstelegramme an die beiden Jubilare gingen während der Tafel ein, worunter auch besonders dasjenige aus dem 22. ländlichen Wahlkreise von der Landgemeinde Gerichtshain bei Brandis an deren Vertreter, Dekonomierath Köllert, allgemeine lebhafteste Freude hervorrief.

— **Dem Handwerksmann Thomas in Algersdorf** sind durch brennenden Spiritus zwei Kinder im Alter von 2 und 4 Jahren arg verbrannt worden. In Abwesenheit der Eltern besorgte eine ältere Frau die Wirthschaft. Dieselbe wollte nun den Kindern etwas wärmen und brannte den Spiritusföcher an; nun sind die Kinder schnell vorbeigegangen, die Flamme hat nach ihnen geschlagen und an den Kleidern Feuer gefangen. Die erschreckte Frau, welche die offene Spiritusflasche noch in den Händen hatte, heilte herzu, verspritzte aber den Inhalt der Flasche über die Kinder, und so standen dieselben sofort in Flammen. Das kleine 2jährige Kind ist besonders schwer verbrannt worden, während das größere 4jährige mit leichteren Wunden davongekommen ist, da es sofort gelang, das Feuer an ihren Kleidern zu löschen.

— **Dem Schöffengericht in Wurzen** wurde der Redakteur der sozialdemokratischen „Wurgener Zeitung“ Riem wegen groben Unfugs zu 14 Tagen Gefängniß verurtheilt. In der genannten Zeitung wurde das Sedanfest ein „National-Schlachtfest“ genannt und die Siege der deutschen Truppen als blindes Kriegsglück bezeichnet.

— **Zwickau, 1. Oktober.** Heute Mittag 1 Uhr wurde die mit über 1700 Unterschriften versehene Adresse der Wähler-Schaft Zwickaus dem Landtagsabgeordneten und Vizepräsidenten der Zweiten Kammer, Oberbürgermeister Streit hier, Komthur des Verdienstordens, durch eine aus sechs Herren bestehende Abordnung überreicht. Die Adresse ist geschmackvoll in braunem Leder mit Goldverzierung eingebunden, bei der Ueberreichung las der Führer der Abordnung, Stadtrath Rechtsanwalt Flechsig, die Adresse vor. Oberbürgermeister Streit dankte bewegt. Darauf erschienen Deputationen des Rathes unter Führung des Bürgermeisters Urban, der Stadtverordneten unter Führung des ersten Vorsitzenden Rechtsanwalt Bälau, nicht minder eine Deputation der städtischen Beamten und überbrachten dem Oberbürgermeister Streit anlässlich seines 25jährigen Jubiläums als Landtagsabgeordneter die besten Wünsche dieser Körperschaften. Der Jubilar dankte für diese Beweise der Freundschaft und Anhänglichkeit auf das Verbindlichste.

— **Eine Werbauer Firma** erhielt vor einigen Tagen aus dem Elsaß ein französisches Anfrageblatt, daß sie in nachahmender Weise mit dem Bemerken zurücksendte, daß sie grundsätzlich innerhalb des Deutschen Reiches nur deutsch schreiben und lese. Postwendend kam das Anfrageblatt deutsch, wenn auch mit Fehlern, zurück.

— **Oberwieenthal, 1. Oktober.** Die anhaltende ungünstige Witterung erschwert das Eindringen der noch zum Theil ausstehenden Ernte; in den letzten Tagen waren unsere Bergkeise, Keil- und Fichtelberg, und der weitere Gebirgskamm mit Schnee gekrönt, derselbe hatte jedoch nur einen sehr kurzen Bestand.

— **Trog der fast ununterbrochen ungünstigen Witterung** hat die durchaus wohlgezielte Gewerbe-Ausstellung in Geringswalde einen Reingewinn von über 2100 M. ergeben.

## Die Billings.

Original-Roman von Em. Heinrichs.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Darnach halten Sie ihn für einen Betrüger?“ fragte sie ihn unruhig.

„Jawohl, Frau Physikus! — Ich beobachtete natürlich so unauffällig als möglich das Hotel, konnte ihn aber, da ich doch nicht immer dort herumpatrouilliren durfte, ohne Aufsehen zu erregen, gar nicht zu Gesicht bekommen, bis eines Tages ein auffällig gekleidetes Frauenzimmer, das mir nicht ganz fauber erschien, in einer Droschke angefahren kam und ins Hotel hineinrauschte. Als ich nach meiner Gewohnheit die Fenster des ersten Stocks, wo ich meinen Billing vermutete, musterte, sah ich die Dame an der Seite eines finstern aussehenden Herrn einen Augenblick dort stehen. Er hob die Hand als wolle er sie von sich abwehren, worauf Beide ins Zimmer zurücktraten. Ich habe in der Regel einen famosen Animus, Frau Physikus!



Dachte mir also, das müsse mein Amerikaner sein und richtig er war's.

Der Besuch droben setzte meine Geduld auf die Probe, sie hatten sich wohl viel zu sagen, doch endlich fuhr eine Droschke wieder vor, die sonderbare Dame setzte hinaus und rasselte davon. Dann mochte es vielleicht noch eine halbe Stunde währen, als der finstere Herr ebenfalls mit Sack und Pack davonfuhr. Ich hinüber zum Portier, den ich bereits durch einige Freundlichkeit gefügig gemacht und hörte kaum, daß es wirklich Detlev Billing gewesen, als ich mich auch Hals über Kopf in eine Droschke warf, dem Kutscher ein Trinkgeld versprach und ihm nachjagte, da ich mit ungehörter wie Billing seinem Kutscher das Ziel der Fahrt, Venloer Bahnhof, zurück.

Conrad machte eine kleine Kunstpause, weil es ihm schmeichelte, in den Mienen der Frau Physikus das aufmerksamste und gespannteste Interesse an seiner Erzählung zu lesen.

„Nun weiter!“ drängte sie lächelnd.  
„Ich hatte ihn also bisher noch gar nicht weiter gesehen als oben am Hofesfenster“, fuhr Conrad mit einem siegreichen Lächeln fort, „erkannte ihn aber am Bahnhof, wo er mit einem gelangweilten Engländer-Gesicht umherwanderte, auf der Stelle wieder.“

„Ich setzte mich“, fuhr Conrad fort, „in meinem Fahrplan stübrend, auf eine Bank, wo ich ihn genau im Auge behalten konnte. So mochte wohl eine Viertelstunde verfließen sein, er hatte schon die Uhr gezogen und ungeduldig umhergesehen, als er mir, ich dachte mir das aufgeputzte Frauenzimmer, als eine Droschke heran jagte und ein junges Herrchen leichtsüßig heraus sprang. Mein lieber Billing sah sich den elegant gekleideten Burschen aufmerksam an und ich bezog mich, weil er mir bekannt vorkam.“

Im nächsten Augenblick war der Kutscher abgelohnt, ich sah ganz verblüfft, daß die Beiden, unser Amerikaner und der junge Herr sich lachend begrüßten und dann Arm in Arm dem nächsten Hotel zuschritten, in welchem sie verschwanden.“

„Ein junger Herr mit kleinen Händen und Füßen?“ fragte Frau Mathilde fast atemlos.

„Ganz recht“, erwiderte Conrad, triumphierend nickend, „weils eben ein Frauenzimmer war, Frau Physikus!“

Sie sah ihn so entsetzt an, daß Conrad selber erschraf. Ihre Fassung war, was bei dieser nervenstarken Frau noch selten oder nie vorgekommen, gänzlich dahin, ihr blühendes Gesicht leichenblau geworden.

„Das ist fürchterlich“, sprach sie nach einer Pause, sich gewaltig zusammennehmend, „sind Sie Ihrer Sache aber auch ganz gewiß und sicher, lieber Conrad?“

„Ja, Frau Physikus, kann's im Nothfall beschwören“, versetzte er mit fester Stimme.

„Ich erkannte in dem Burschen nämlich nach kurzem Grübeln das aufgeputzte Frauenzimmer vom Hotel wieder, obwohl sie sich das Gesicht braun angestrichen und das Haar abgeschnitten hatte, vielleicht war's auch eine Perücke, es schien mir überhaupt eine vom Theater zu sein.“

„Das wäre ja aber eine unerhörte Schurkerei“, seufzte Frau Mathilde, die sich plötzlich ganz gedemüthigt vorkam, und ihre berühmte Begleit in die Brüche gehen sah.

„O ja“, stimmte Conrad mit energischem Kopfnicken bei, „dem traue ich jedes Verbrechen zu und will's schon glauben, daß er der Hauptmann einer Erblichleichenbande ist, welche die rechten Erben um die Ecke bringt, um sich dann selbst das viele Geld anzueignen.“

Frau Mathilde schauderte entsetzt zusammen, sie sah den armen Verwundeten vor sich und schämte sich ihres Mißtrauens gegen ihn.

„Nun, es würde ihm das auch ohne Zweifel gelingen“, fuhr Conrad achselzuckend fort, „da man ja darauf verlassen ist, den Anderen, nämlich den echten Detlev zum Mörder und Betrüger zu stempeln, wenn es nicht auch noch einige helle Augen in Emmern gäbe. So ganze Schindbärger sind wir nun noch nicht, Frau Physikus!“

„Rein, nein, lieber Müller, gewiß nicht“, erwiderte sie, ihn freundlich anblickend. „Aber sagen Sie mal, sollten Sie diesen Menschen oder dieses Frauenzimmer in jener Verkleidung wiedererkennen?“

„Hoffentlich ja, Frau Physikus! — Ich freue mich ordentlich darauf, die beiden Personen in Emmern zu begrüßen.“

„Nun, will ich Ihnen auch etwas mittheilen, Conrad! — Gestern war hier ein junger, fremder Seemann mit auffällig kleinen Händen und Füßen, welcher gegen unseren armen Verwundeten im Hospital als Zeuge aufgetreten ist und es vor Bürgermeister und Polizei beschworen hat, daß er, der sich Detlev Billing nennt, den im Waldsee gefundenen Todten gewaltsam aus dem Boote geschleubert habe. Der Seemann, welcher zufällig bei ihrem Häuschen, lieber Conrad, gestanden, sei Augenzeuge jenes Vorfalls im Gewittersturm gewesen.“

„Hat er den Verwundeten sich angesehen?“ fragte dann Conrad erregt.

„Jawohl, der Physikus hat es zulassen müssen.“

„Ist dieser Mensch noch hier? Wie sieht er denn aus?“  
„Leider soll er gestern Abend schon wieder abgereist sein, was ich sehr auffallend finde“, erwiderte Frau Mathilde, „er hat vorgegeben, nicht länger Urlaub von seinem Schiff zu haben. Ich habe ihn nicht gesehen, doch erzählte mir meine Tochter, daß er ihr begegnet sei und den Conrad auf sie gemacht, als ob er nur den Seemann spiele. Ein tiefgebräuntes bartloses Gesicht, sehr kleine Hände und Füße.“

„So wird derselbe sein“, fiel Conrad, sich erhebend, in bestiger Erregung ein, „oder vielmehr das Frauenzimmer, seine Helfershelferin, die man hier lustig darauf loschwören und dann ruhig reisen läßt. Sie wird nicht wiederkommen, Frau Physikus, und womit soll ich dann mein Zeugniß beweisen?“

Er sah sehr niedergeschlagen aus, der arme Conrad; Frau Mathilde aber legte ihm die Hand auf die Schulter und sagte ermutigend:

„Nur nicht die Hirne jetzt ins Korn geworfen, mein lieber Müller, obwohl ich Ihren Verdruß sehr gut begreife. Sie müssen jedenfalls der Polizeibehörde Mittheilung davon machen.“

„Die Herren werden vielleicht Notiz davon nehmen“, meinte er achselzuckend, „aber mein Urtheil bestimmt ablehnen.“

„Sprechen Sie mit dem Herrn Physikus darüber, Conrad!“ erwiderte sie leise, „ich höre meine Tochter. Gehen Sie durch jene Thür, Sie kennen ja sein Zimmer.“

Der junge Mann entfernte sich rasch, es schien, als ob der Physikus ihn erwartet habe.

Conrad erzählte in kurzen Worten das Ergebnis seiner Reise.

„Dann hätte der Bursche ja einen Meineid geschworen“, rief der alte Herr entsetzt.

„Unzweifelhaft, Herr Physikus! — So käme nur darauf an, ob die hohen Herren mein Zeugniß für glaubenswürdiger halten könnten, als des fremden Seemanns.“

„Du hast den Menschen aber nicht gesehen, Conrad! — Dieser Punkt würde Dein Zeugniß schon ungültig machen. Ich glaube Dir ja und habe die feste Ueberzeugung von der Wahrheit Deiner Behauptung, aber deshalb kannst Du doch nicht darauf schwören, mein Junge! — Auf alles Uebrige, was Du gesehen hast, — nur zu — aber nicht auf diese zweifelhafte Persönlichkeit, welche Dir leider nicht wieder zu Gesicht kommen wird.“

„Der Bursche spielt ja aber jetzt die Hauptrolle in der Geschichte“, rief Conrad wahrhaft verzweiflungsvoll aus.

„Gewiß, gewiß“, versetzte der Physikus, „damit ist aber doch nicht gesagt, daß der echte Detlev Billing dem Henker ausgeliefert wird, mein braver Conrad! Noch befindet er sich in meinem sicheren Schutze und ich hoffe zu Gott, der ein solches Bubensstück nicht zulassen wird, daß wir Beide, Du und ich, mein kluger Junge, ihm dem Leben und dem Glück zurückgeben werden.“

Er drückte bei diesen Worten und das war nur erst wenige Male geschehen, dem erfreuten Conrad die Hand, und setzte dann, ihm freundlich zumückend, noch hinzu:

„Wenn Du heute Abend um sechs Uhr Deine Mutter besuchst, sollst Du den echten Detlev Billing Dir auch einmal ansehen, Conrad!“

Der junge Mann verließ jetzt das Haus, der Physikus aber versank in tiefe Gedanken recht sorgenvoller Art, bis er sich erhob und zum Ausgehen rückte.

### 15. Kapitel.

Conrad Müller befand sich, als er den Physikus verlassen, in einer erhöhten Stimmung, die Beweise freundlicher Achtung und Anerkennung, welche er soeben empfangen, hatten seinen Muth und sein Selbstvertrauen gehoben, Eigenschaften, ohne welche der Mensch und besäße er die größten Talente und Fähigkeiten, sich seinen Weg im Leben doch niemals zu bahnen vermag.

Er mußte jetzt vor allen Dingen dem Polizei-Assessor Erdmann einen Bericht abfassen und überlegte, wie viel oder wie wenig er denselben über seine Reise mittheilen sollte. Die hochmüthig-abweisende Manier des jungen Beamten ihm gegenüber, welcher durchaus kein selbständiges Urtheil, sondern nur ein klares Referat von seinem Untergebenen forderte, hatte seinen ungebundenen ledigen Sinn schon vielfach verletzt, ebenso das starre Festhalten desselben an einer einmal vorgefaßten Meinung.

Doch hatte Conrad sich selber das Wort darauf gegeben, seinen Eigenwillen in die Fesseln der Disziplin zu zwingen, um ein tüchtiger Soldat und ein ebenso tüchtiger Beamter bereinst zu werden. Deshalb bezwang er auch jetzt seinen inneren Trost und lenkte seine Schritte sofort nach der Wohnung des Polizei-Assessors, wo dieser nun wohl sicher anzutreffen war.

Er fand ihn auch wirklich daheim, doch gerade im Begriffe zu Tische zu gehen.

„Müller! — Endlich sieht man Sie wieder, Mensch!“ rief Erdmann, seinen Hut hinsetzend und sich auf das Sopha werfend. „Na, ich habe nicht lange Zeit, legen Sie los, doch nehmen Sie erst einen Stuhl!“

Der Assessor schien ganz besonders aufgeräumt zu sein, vielleicht von dem Zeugniß des famosen Seemanns, wie Conrad etwas ironisch dachte. Das war's aber doch nicht, vielmehr eine Einladung des Amtmanns Herdorf heute Abend zum Thee, wovon der gute Conrad natürliche keine Ahnung haben konnte.

Kurz und klar lautete sein Referat, welches Erdmann, der keine überflüssige Zusätze liebte, bis zum Schluß schweigend anhörte.

„Sind Sie zu Ende?“ fragte er jetzt.

„Ja, Herr Assessor!“

„Sie wissen natürlich nicht, ob jener Herr Billing seit seiner Ankunft in Hamburg dort gewohnt hat?“

„Der Portier theilte mir auf meine Frage mit, daß er vom Bahnhof direkt in das Hotel gefahren sei.“

„Gut, Sie dachten also daran, das freut mich“, sagte der Assessor, ihm bestreivend zumückend. „Was seine Krankheit anbetrifft, so mag er diese vielleicht nicht an die große Glocke gebracht und keines Arztes bedurft haben, ein Portier erfährt in der Regel nichts davon. Er hat jedenfalls nicht reisen können, weil ich keinen Grund für ihn sonst wüßte, nicht hierher zu kommen. Der Begleiter des Ertrunkenen hatte einen starken Bollenbart, das ist zur Evidenz jetzt bewiesen, während der Amerikaner einen militärischen Schnurrbart besitzt.“

„Entschuldigen, Herr Assessor“, wagte Conrad bescheiden zu bemerken, „ein Bart ist leicht abzuschneiden. — Und das Frauenzimmer —“

„Bah, es wird eine Amerikanerin sein, welche sich alle durch Extravaganzen bemerklich machen. Das verstehen Sie nicht, mein guter Müller! — Wir werden sie jedenfalls bald hier mit unserm Detlev Billing sehen.“ (Fortf. f.)

### Vermischtes.

\* Ein Gyllon hat nach einer Depesche des „Journal des Débats“ vom 30. September die Hälfte der Stadt San Domingo zerstört.

\* Eine Million Fres. gestohlen. In dem Hause des Vermögensverwalters mehrerer reicher Familien, Corfini in Florenz, wurde ein Einbruch verübt, bei dem eine Truhe mit 1 Million Fres. in Geld und Wertpapieren aus dem Arbeitszimmer entwendet wurde.

\* Um eine Hochzeitsfahrt besser beobachten zu können, lebte die erwachsene Tochter des königlichen Oberamtmanns Zeitlich in Gdlich zu weit über die Balkonbrüstung der elterlichen Wohnung, stürzte herab und war auf der Stelle todt.

\* Zusammensturz eines Schieferbruchs. Der in der Nähe von Prospektella gelegene Schieferbruch ist nach einer Meldung unterm 30. September zusammengefallen. Fünf Personen sind getödtet worden. Sieben Arbeiter wurden aus einem Nebengänge an einem Seile herausgezogen. Von den Leichen ist erst eine geborgen. Die Ausgrabung der übrigen vier Verschütteten dürfte Wochen in Anspruch nehmen, da sie unter 30—40 m hohen Steinmassen liegen. Das Unglück wird auf das anhaltende Regenwetter zurückgeführt.

\* Versteigerung einer Frau. Ein nordamerikanischer Farmer, namens William Cardwell, der im Gebiet der Cherokee-Indianer wohnte, ließ, wie amerikanische Blätter melden, vor kurzer Zeit ankündigen, daß er, da er sich in großer Geldverlegenheit befinde, seine Gattin öffentlich dem Meistbietenden verkaufen wolle. Die Versteigerung fand vor dem Pachthofe Cardwells statt, und da Frau Cardwell noch jung und schön ist, war der Zulauf gewaltig. Die Kauflust war ziemlich groß, und schließlich wurde Frau Cardwell, die sich sehr zu amüßieren schien, einem alten Wittwer, namens John Jasley für zweitausend Mark in barem Gelde, ein Pferd, ein Fohlen und eine Anzahl Möbel zugeschlagen. Jasley erlegte dem Kaufpreis auf der Stelle und reiste dann mit Frau Cardwell nach Texas ab. So geschah im Jahre des Heils 1894!

\* Wie der Kaiser fährt! Ein Mitarbeiter der „Berl. Neuest. Nachr.“ hat dieser Tage das Gefährt des Kaisers beobachtet und entwirft davon im genannten Blatte folgendes Bild: „Man denke sich einen in der Ferne plötzlich auftauchenden Feuerschein, aus dem blendend weiße Lichter in das Dunkel der Nacht hinausblitzen. Das helle Gefunkel kommt rasch näher, leichter Hufschlag schlägt an das Ohr und wie in einem glänzenden Traumbild, drängen sich plötzlich in den Augen des am Wege stehenden der Anblick schneiger Kofse, wallender Federbüsche und — einen Augenblick nur — die Umrisse des Antlitzes des deutschen Kaisers zusammen. Schon der nächste Augenblick zeigt nur noch einen durch das Dunkel ziehenden, rasch zusammenschrumpfenden Feuerschein. Diese überraschenden Wirkungen werden erzielt durch elektrische Lampen, die, mit kleinen Akkumulatorenbatterien versehen, an der Brust jedes der vier prächtigen ungarischen Jücker, ferner an der Spitze der Deichsel und an der Rückseite des Wagens angebracht sind. Während auf diese Weise der Weg nach vorn und hinten etwa 50 Schritt tageshell erleuchtet wird, bleibt der Wagen mit seinen Insassen fast vollständig im Dunkeln.“

\* Nach Unterschlagung von 30000 Mk. ist der 31 Jahre alte Bankassistent Joh. Aug. Effemann aus Hamburg flüchtig geworden.

\* Vier Arbeiter vom Blitz erschlagen. Vom Blitz wurden kürzlich 4 Arbeiter aus dem lombardischen Dorfe Inveruno erschlagen. Sieben Feldarbeiter waren damit beschäftigt, auf einer Wiese Heu aufzuladen, als ein Gewitter losbrach. Sie flüchteten in eine benachbarte Hütte. Schon begann sich der Himmel aufzuklären, als ein letzter furchtbarer Blitzschlag die Hütte traf. Sechs der Arbeiter stürzten wie todt nieder, ein einziger blieb unverletzt. Dieser trug seine Kameraden ins Freie; hier kamen wieder zwei zu sich, aus den anderen war das Leben entflohen.

### Blätter und Blüthen.

#### Bibel-Inschrift.

Willst Du die heiligen Schriften lesen,  
So ist vor Allem Eines dem:  
Du mußt auch thun nach dem Gebot;  
Sonst ist die Müß' umsonst gewesen!

Was hilft es doch, den Weg zu finden,  
Wenn man den Weg nicht gehen mag?  
Was ist am hellsten Sonntag  
Ein Fernglas in der Hand des Blinden? —

#### Der Pilger.

Aus der Ferne heimzukommen,  
Wünscht sich der Pilger hier:  
Doch spricht er mit wahren Frommen:  
„Willst du, Herr, bleib' gern ich hier.“  
Durst' ich doch von fern erbliden,  
Deinen Thron, o Herr, mein Gott;  
Hilf, daß ich mich lerne schiden,  
Treu dir bleibe bis zum Tod.  
Denn ein Ausblick in die Ferne  
Jener lichten Ewigkeit  
Hilft mir, daß ich warten lerne  
Und auskaufe meine Zeit. —

Dresden, 1. Oktober. (Getreidepreise.) An der Börse per 1000 Kilogramm: Weizen weiß 138—140 Mk., Weizen braun alt, 130—136 Mk., Weizen braun, neu, trocken 126 bis 130 Mk., do braun, neu feucht 118—124 Mk., Korn neues 110—114 Mk., Korn, feucht 98—108 Mk., Gerste 140 bis 150 Mk., Hafer alt 130—140 Mk., neu 125—135 Mk. Auf dem Markte Hafer per Centner 6 Mk. 50 Pf. bis 7 Mk. 50 Pf. Kartoffeln per Centner 2 Mk. 20 Pf. bis 2 Mk. 50 Pf., Butter per Kilo 2 Mk. 40 bis 2 Mk. 80 Pf. Heu per Centner 2 Mk. 60 Pf. bis 3 Mk. 20 Pf. Stroh per Schock 29 Mk. — Pf. bis 30 Mk. — Pf.

### Kirchennachrichten aus Wilsdruff.

Im Monat September.

Getauft: Emil Kurt, Friedrich Emil Wiegand, Zimmermanns hier, Sohn; Paul Robert, Ernst Weib, Linnerts, Tischlers hier, Sohn; Heinrich Arno, Karl Heinrich Leuterich Wirtschaftsbefizers in Grumbach, Sohn; Martha Magarete Johanna, Robert Bruno Reds, Tischlers hier, Tochter; Gustav Paul, Gustav Adolf Tellers, Brunnenbauers hier, Sohn; Karl Rudolf, Karl August Schäfers, Feuermanns a. d. Staatsbahnbahn hier, Sohn; Martha Magdalene, Dr. phil. Karl Max Herrmanns, wissenschaftlichen Hilfslehrers a. d. Realschule in Grimma, Tochter; Franz Otto, Franz Moritz Lindners, Fabrikarbeiters hier, Sohn; Frida Martha, Aug. Lorenz Schmitz, Tagelöhners hier, Tochter; außerdem ein unehel. Kind, Kurt Max. Getraut: Karl Heinrich Ferdinand Wachsmuth, Handarbeiter hier, mit geschiedener Auguste Wilhelmine Köhler hier; Karl Joachim Wilhelm Brand, Conditore hier, mit Elise Helene Hoffmann hier.

Beerdigt: Ernst Theodor Schuberts, anf. Bürgers und Tischlermeisters hier, todtgeb. Tochter; Richard Arthur, Ernst Louis Lehmanns, Schuhmachers hier, Sohn, 5 W. 19 Tg. alt; Amalie Auguste Grünberg, weil. Joh. Gottfried Grünbergs, Dieners hier, hinterl. led. Tochter, 68 J. 14 Tg. alt; Henriette Wilhelmine verwitw. Mann, geb. Bischofs, Privata- und Hausbesitzerin hier, 66 J. 5 W. 19 Tg. alt; Karl Daniel Fleischer, Schneider hier, 72 J., 11 W. 16 Tg. alt.

Ein großer gelblicher Hund mit Halsband ist mir zugehauen, der Eigenthümer kann ihn gegen Belohnung wieder erhalten bei Julius Bresschneider in Steinbach bei Wilsdruff.



# Auktion.

Heute **Donnerstag, den 4. Oktober**, Nachmittags 2 Uhr sollen auf **Bahnhof Wilsdruff** **250 Sack grobe Weizenkleie** (Streitobject) gegen sofortige Baarzahlung versteigert werden.  
Wilsdruff. **L. Müller, Auktionator.**

# Auktion.

Kommenden **Freitag, den 5. Oktober**, Vormittags 1/2 9 Uhr gelangen in dem Grundstück des Herrn Klemmnerstr. **Stange, Dresdnerstraße**, eine große Partie **Steh- und Hängelampen, Laternen, Kaffeetrommeln, Waschbretter, Schreibzeuge, Löffel, Kohlschaufeln, Kuchenbleche, Kasserolle, Spielnapfchen, Schlüsselhalter, Topfstürzen, ein Sopha, ein Schreibpult, Tische, Stühle, 1 Küchenschrank, Kommoden, 1 Lade und Ladentreppe u. a. m.** zur öffentlichen Versteigerung.  
**E. Müller, Auktionator.**

## Allgemeine Renten-, Capital- und Lebens-Versicherungs-Bank **Teutonia in Leipzig.**

(Errichtet 1852, Gesamtvermögen z. Bt. 33 Mill. M.)  
**Lebens** Versicherungen jeder Art auch solche mit **Aufhören der Prämienzahlung** bezw. Gewährung einer Rente bei eintretender Invalidität.  
**Hohe Dividenden.** — Liberalste Versicherungsbedingungen. — Günstige Kriegsversicherung. — Keine Nachschußverbindlichkeit.

**Militärdienst- u. Aussteuerversicherungen.** Rentenversicherungen. Für eine einmalige Capitalzahlung von **1000 Mark** werden bei einem Eintrittsalter von **60 Jahren: M. 92,60;** bei **70 Jahren: M. 151,40;** bei **75 Jahren: M. 167,00** lebenslängliche jährliche Rente gewährt.

**Unfall** Versicherungen mit und ohne Prämienrückgewähr; bei ersteren werden die gezahlten Prämien beim Tode oder bei Erreichung eines bestimmten Alters zurückvergütet und es wird die Versicherung thatsächlich nur gegen die Zinsen der Beiträge gewährt.

Generalbevollmächtigte:  
**Arnecke u. Volkmer**  
in **Dresden, Grunaerstraße 20.**  
Vertreter in  
**Wilsdruff: Herr Kaufmann Th. Ritthausen.**  
**Kesselsdorf: Herr Postagent Gust. Kohl.**

Neu eröffnet!

### Die Ungetreue.

In dem schönen Albertschloßchen  
Sahen die Sonne hell und klar  
Und es ging mit Kunigunde  
Arm in Arm dort Adolar.  
Ihnen kam ein Herr entgegen  
Der sehr chic gekleidet war,  
Raum erblickt ihn Kunigunde,  
Da verläßt sie Adolar.  
Die Moral von der Geschichte,  
Kauf im „Kleider-Paradies“.  
Hätt dies Adolar gethan  
Nie ihn Kunigund verlieh.

Wir verkaufen zu unerreicht billigen,  
aber streng festen Preisen:

Winter-Paletots in allen Farben . . .	nur 9 M.
Winter-Paletots in Geico, 1 u. 2reih. . .	nur 12 M.
Winter-Paletots in prima Ireh. . .	nur 16 M.
Burschen-Paletots in allen Farben . . .	nur 6 1/2 M.
Knaben-Paletots in all. Farb. u. Stoff. . .	nur 3 1/4 M.
Herrn-Anzüge in dauerhaften Stoffen . . .	nur 9 M.
Herrn-Anzüge in Cheviots und Belour . . .	nur 14 M.
Herrn-Anzüge in Nachener Ia. Kammg. . .	nur 22 M.
Burschen-Anzüge in gew. Buckskin . . .	nur 5 1/2 M.
Burschen-Anzüge in Prima Stoffen . . .	nur 7 1/2 M.
Herrn-Hosen zum Strapaziren . . .	nur 2 1/2 M.
Knaben-Anzüge für die Schule . . .	nur 2 1/2 M.
Winter-Mäntel mit Pelserine . . .	nur 9 M.
Winter-Mäntel mit Ulster . . .	nur 13 M.
Winter-Mäntel m. Fell, Prima-Prima . . .	nur 18 M.
Winter-Toppen in schweren Loden . . .	nur 4 1/2 M.
Herrn-Westen u. einzelne Knab.-Hosen . . .	nur 1 1/2 M.

### Schutz vor Uebervorteilung.

Jeder Gegenstand ist mit deutlichem und leserlichem Preis versehen.

Anfertigung nach Maß ohne Preisverhöhung.

## Kleider-Paradies

Inhaber: **Carl Schulze & Co.**  
**Dresden, Scheffelstraße 12, 1. Et.**  
Schwarze Anzüge werden verliehen.

Neu eröffnet!

## Ein Parterre-Logis

steht zu vermieten und zu Ostern zu beziehen **Freibergerstraße 155.**

# Theater-Anzeige.

Den hochgeehrten Theaterfreunden von **Wilsdruff und Umgegend** zur gefälligen Kenntnismahme, daß ich ab **9. resp. 10. Oktober a. c.** im Saale des **Hotels zum weißen Adler** eine Reihe

## theatralischer Vorstellungen

eröffnen werde. Die Gesellschaft besteht aus 16 Personen und ist durchaus leistungsfähig. Das Repertoire wird unter Anderen enthalten an

### Novitäten:

**Charleys Tante.**  
**Der Herr Senator.**  
**Die Näherin.**  
**Die Großstadtlust.**  
**Das Buschlied.**

**Der ungläubige Thomas.**  
**Die schöne Ungarin.**  
**Der Stabstrompeter.**  
**Das Mauerblümchen.**  
**Die Ehre.**

**Die Heimath.**  
**Das Schützenlied.**  
**Die Orientreise.**  
**Zwei glückliche Tage.**  
**Das Buschlied etc.**

Preise und alles Nähere besagen die Tageszettel und die weiteren Annoncen.  
Eine Abonnementsliste gelangt nicht zur Circulation.  
Um rege Unterstützung seines Unternehmens ersucht

Hochachtungsvoll

**Otto Schmidt,**  
Director.

## Luther-Festspiel im Plauenschen Grunde

aufgeführt in der

## Turnhalle zu P o t s c h a p p e l.

Tage und Zeit der Aufführungen:

**Donnerst., den 4. Oktober** abends 8 Uhr,  
**Sonabend, „ 6. „ „ 8 „**  
**Sonntag, „ 7. „ nachm. 5 „**

### Preise der Plätze.

**Spreng 2 M., 1. Platz (numeriert) 1.50 M., 2. Platz (numeriert) 1 M., Stehplatz 50 Pfg.**  
An der Abendklasse erhöht sich der Preis für Spreng, 1. und 2. Platz um 50 Pfg., für Stehplätze um 25 Pfg.

Billets sind nur zu der Aufführung gültig, zu welcher sie gelöst sind.

### Billetverkauf

am Tage der Aufführung wochentags von 10—2 Uhr, Sonntags von 11—2 Uhr in der **Turnhalle zu P o t s c h a p p e l.**

## Stein- und Braunkohlen

liefern in ganzen und halben Wagenladungen sowie ausgemessen ab Niederlage und franco Haus zu billigen Preisen

**Peuckert & Kühn.**

ff. ausgelesene

## Speise-Kartoffeln,

à Str. 2 Mt. 40 Pf., 5 Str. 25 Pf.

empfehlen **H. Busch.**



## Damen- und Herrenregenschirme

in vorzüglicher Seide, Gloria, Zanella zu 12 M. bis 2 M. 50.

Feinste modernste Stöcke.  
Kinderregenschirme von 1 M. an.

In **Spazierstöcken**

habe ich gleichfalls ein reichhaltiges Lager und empfehle **Ungarische Steineiche m. echt Hirschhorn, Püffelhorn. Echte und imitierte Olive. Wohlriechende echte Weichselstöcke. Bambus** und alle Sorten Naturstöcke zu 6 M. bis 25 Pf. Kinderstöcke von 10 Pf. an

**Wilsdruff. Oswald Hoffmann.**

Bahnhofstraße.  
Alle Reparaturen in Schirmen und Stöcken gut und billig bei Obigem.

Fertige

## Ueberzieher und Anzüge

für Knaben empfiehlt billig **R. Wilhelm, Schneidermstr., Burkhardtswalde.**

Ein fast ganz neuer Herren-Winter-überzieher ist zu verkaufen durch die Expedition dieses Blattes.

Ein fast neuer Landauer, sowie Galbhaise, gebrauchte Geschirre, neuer Biegelsaidon, American und Korbsfederwagen stehen zum Verkauf in der **Wagenbauerei von M. Busch.**

Schöne grosse Margarethenbirnen verkauft **Wilhelm Amlauf, Weignerstraße.**

## Einen Holzbildhauer

sucht sofort die Möbelfabrik **Theodor Müller.**

## Hausknecht-Gesuch.

Ein junger Mensch, welcher auch landwirtschaftliche Arbeit kann, wird gesucht im **Gasthof zu Niederhäslich.**  
**G. Völkner.**

## Zur gef. Beachtung!

Einem geehrten Publikum von **Wilsdruff und Umgegend** zeige ich hierdurch ergebenst an, daß ich mir einen **neuen Möbelwagen** angeschafft habe und halte denselben bei **Anzügen** bei billigster Preisstellung zur gefälligen Benützung bestens empfohlen.  
**Wilsdruff. Rudolf Pietzsch.**

## Königl. Sächs. Militärverein für Wilsdruff und Umgegend.

Sonabend, den 6. Oktober, Abends 8 Uhr im Vereinslokale

## Generalversammlung.

Tagesordnung:

1. Eingänge,
2. Geschäftliches,
3. Jahresbericht,
4. Jahresrechnung,
5. Neuwahl der unter § 31 unserer Statuten benannten Direktoralmittglieder, außer dem Kassirer.

Um recht zahlreichen Besuch bittet **der Vorstand.**

## Fechtverein Wilsdruff.

Heute **Donnerstag, den 4. Oktober**, Abends 1/2 9 Uhr **Monatsversammlung** im **Bahnhofsrestaurant.**

**Der Vorstand.**

## Restaurant Tonhalle

empfehlen

ff. **Feldschlösschenlager,**  
ff. **Münchner.**

ff. **Culmbacher u. Einfach,**  
sowie ff. **Speisen.**

Spezialität: **Hamburger Stolle.**

Um freundliche Berücksichtigung bittet **Arthur Gast.**

## Gasthof zu Kaufbach.

Freitag, den 5. Oktober.

## Guter Montag mit Ballmusik,

wozu freundlichst einladet **Otto Bachmann.**

## Deutsches Haus Röhrsdorf.

Sonntag, den 7. Oktober

## Gänsebraten schmaus mit Ballmusik,

wozu freundlichst einladet **R. Hentschel.**

Hierzu die illustrierte landwirtschaftliche Beilage No. 2.



# Landwirtschaftliche Beilage

## zum Wochenblatt für Wilsdruff.

Buchdruckerei von H. A. Berger, Wilsdruff.

N 2.

Wilsdruff.

1894.

### Erfahrungen über Süßpreßfutter-Bereitung mittelst Blunt's Presse.

Von S. Müller-Bensheimerhof.

Als vor Jahren die sensationelle Neuheit der Süßpreßfutterbereitung bei unserer deutschen Landwirtschaft sich Bahn zu brechen begann, war ich auf einem Gute bei Saarbrücken in Stellung. Auf dem Gute ist Milchwirtschaft Spezialität, und dementsprechend ausgedehnter Futterbau. Der Besitzer des Gutes, ein scharf rechnender Landwirt, trat dieser Neuigkeit sehr nahe, machte gleich einen Versuch, welcher zwar zum ersten Mal nicht günstig ausfiel, weil durch die ungenügende Kenntnis im Bauen und Behandeln der Feime noch ein ziemlich großer Verlust an Futter eintrat. Aber angeregt durch die günstigen Fütterungsergebnisse, wurde die Sache im folgenden Jahre nicht nur wiederholt, sondern auch mehr ausgebeutet. Mir wurde dadurch die Gelegenheit zu teil, mir auf diesem Gebiet in jeder Hinsicht die weitgehendsten Erfahrungen und Sachkenntnisse anzueignen.

Hin und wieder machten auch andere Landwirte derartige Versuche, und ich hatte Gelegenheit, mehrere solcher Feimepressen zu sehen, welche aber meistens, natürlich mangels praktischer Erfahrung, mißraten waren. Die Versuchsansteller wurden dadurch in ihren Erwartungen getäuscht insofern das Süßpreßfutter-Vereitungs-system weniger Verbreitung fand, als zu erwarten war und wie die Sache es wirklich verdient.

Nach den Erfahrungen und Beobachtungen, welche ich vier Jahre lang auf diesem Gebiet machte, ließ ich mich keineswegs durch die mangels genügender Erfahrung entstandenen Vorurteile beirren, sondern sagte mir, daß senkrechter Aufbau der Seitenwänden, gleichmäßige Futterverteilung, damit alles Futter unter Druck kommt, zum Ziele führen muß, da ja die Pressvorrichtung der Blunt'schen Presse vermöge ihres sinnreichen automatischen Drucks eine wirklich praktische und fähig ist, nicht nur einen großen Druck auszuüben, sondern auch eine Regelung der Temperatur in der Feime zu gewähren.

Auf einer Stellung in Oberhessen, wo man diese Sache kaum dem Namen nach kannte, wurden wir so spät mit der Fruchternte fertig, daß wir weder Zeit noch Witterung zum Grummetsmachen hatten. Ich überredete meinen Prinzipal, um Zeit, Arbeit und Geld zu sparen, das ganze Grummetsgras zu ensilieren. Wir erbauten dann eine solche Feime mit einem Inhalt von 4000 Ztr. Grummetsgras, welche so vorzüglich geriet, daß Herren der Wissenschaft und Praxis, welche dieselbe sahen, ganz entzückt von der Sache waren und ihr Urteil dahin abgaben, daß das Preßfutterbereiten einer weiten Verbreitung würdig sei.

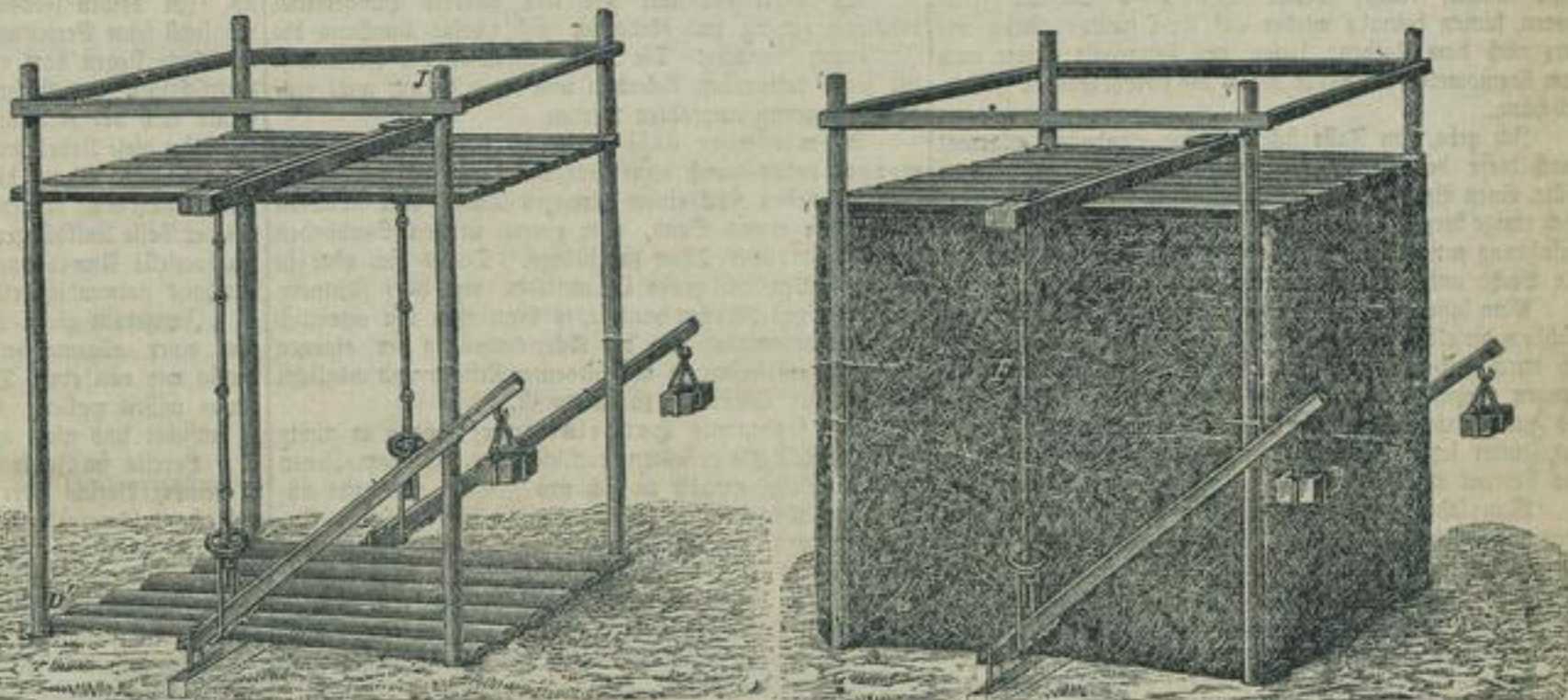
Angelockt durch dies günstige Resultat, erbaute unser Nachbar ebenfalls eine solche Presse, welche aber völlig mißlang, jedoch bloß deshalb, weil die nötige Erfahrung im Aufbau fehlte, zu wenig Futter auf die Feime gefahren wurde, und die Preßbalken und Hebel zu schwach waren, um den erforderlichen Druck auszuhalten.

Man hörte hin und wieder die Aeußerung, es wäre Zufall, wenn eine solche Feime gelingt; allein wer praktische und theoretische Kenntnis und mehrjährige Erfahrung in diesem Gebiet besitzt, wird mit mir einer solchen Einwendung entgegen, daß man bei keiner landwirtschaftlichen Arbeit weniger vom Zufall abhängig ist als hier, sondern, daß das Gelingen das offenbare Werk einer mehrjährigen Erfahrung ist. Voriges Spätjahr hatte ich Gelegenheit, Beweise für meine Behauptungen zu liefern. Wir hatten einen Schlag Widengemenge, welcher zur Gründüngung bestimmt war. Weil aber die Heu- und Strohvorräte für den Winter sehr knapp waren, machte ich den Vorschlag, das Widengemenge mittelst Blunt'scher

Presse zu konservieren. Mein Prinzipal, Herr Gutbesitzer August Dell, Bensheimer Hof, Post Beeheim, Provinz Starkenburg, Hessen), verhielt sich zuerst skeptisch meinem Vorschlag gegenüber, allein auf mein Versichern, daß ich die Sache ganz genau kenne, ließ er sich bewegen, eine solche Presse mit zwei Hebelpaaren zu beschaffen.

Ich begann mit dem Aufbau der Feime am 25. Oktbr. und vollendete dieselbe, nachdem ich 40 Fuhren à 30 Ztr. Widfutter und 40 Fuhren à 30 Ztr. Rübenblätter aufgefahren hatte, am 31. Oktober. Die Presse hätte noch

auf der entgegengesetzten Seite beginnen. Dadurch brauchte ich allerdings anstatt 2 Mann 3 Mann auf der Feime, erreichte aber, daß das Futter während des Aufbaues gleichmäßig durch die Arbeiter belastet und getreten wurde und keine Täuschungen vorkommen konnten. Sobald der Mann in der Mitte überflüssig wurde, ließ ich denselben fortwährend an dem äußeren Rande der Feime auf- und abgehen und bemühte mich, in den ersten Tagen die Außen-seiten höher und fester zu halten als die Mitte, so daß die Feime jeden Morgen wie eine Mulde ausah.



Blunt's Grünfutter-Feime-Press.



(Maximal-Thermometer zu Blunt's Patent-Press.)

Die Wärme soll zwischen 55 und 60 Grad Celsius erhalten werden und wird hierdurch olivengrünes Süßpreßfutter erzielt.

1500—1800 Ztr. Futter gefaßt, allein wir schlossen dieselbe, weil andere Gespannarbeit drängte.

Am 15. Februar d. J., nachdem also die Feime 3 1/2 Monat im Freien gestanden, habe ich dieselbe angebrochen. Das Resultat war auch diesmal ein sehr günstiges, der Verlust an den Außenwänden sowie an der Oberfläche betrug ein Minimum.

Der Öffentlichkeit mitzuteilen, wie ich bei dem Erbauern der Feime und speziell bei der letzteren zu Werke ging, um ein solch günstiges Resultat zu erzielen, ist der Zweck dieses Artikels.

Vor allen Dingen ließ ich die vier Stangen an den Ecken vollständig senkrecht stellen und ganz feststrammen. Auf den Breitseiten verband ich die Stangen mit einem beweglichen Eisenstab und auf den Längsseiten mit einer ebenfalls beweglichen starken Ackerleine, welche beide in dem Verhältnis, wie die Feime höher wurde, auch in die Höhe gerückt wurden.

Auf diese Weise konnten sich die Stangen nach keiner Seite hin verschieben, mußten also ihre senkrechte Stellung beibehalten; der Mann, welcher das Futter septe, hatte dadurch nun einen ganz genauen Anhaltspunkt und dadurch erreichte ich einen vollständig senkrechten Aufbau und ganz ebene gleiche Seitenflächen.

Um die Uebelstände zu verhüten, welche ich bei zahlreichen Feime gesehen habe, daß nämlich die Feime an beiden Enden niedriger als in der Mitte, sowie einseitig war und daß sie auf der Oberfläche Unebenheiten zeigte, wodurch natürlich kein gleichmäßiger Druck zu erzielen ist, insoweit die Sache nie gelingen kann, ließ ich mit dem Abladen und Ansetzen des Futters folgendermaßen zu Werke gehen:

Von Beginn bis Schluß des Aufbaues ließ ich bloß an den beiden Breitseiten und zwar abwechselnd nach jedem Wagen, abladen und mit dem Ansetzen des Futters immer

Während des ganzen Aufbaues wendete ich weder über Nacht noch über Sonntag die Pressvorrichtung an, trotzdem die Temperatur auf 62 Gr. C stieg; andernfalls bekommt man zu leicht Absätze in die Seitenwänden und der weitere Aufbau wird erschwert.

Nachdem ich das Anfahren von Futter beendet, ließ ich die Feime 80 cm hoch mit Kartoffelstroh bedecken. Um an Geld zu sparen, verwendete ich zum Ueberbeden ausgebildetes Holz, wie alte Heu- und Leiterbäume, Stangen u., mit Ausnahme der 2 äußeren Balken, welche ich der bequemeren Handhabung wegen, in der Mitte durchsägen ließ, um etwaige doch vorkommende Unebenheiten mehr unter Druck zu bekommen. Beim Anschnitt brauchte ich daher auch bloß ein Hebelpaar loszuschrauben und konnte das andere weiter thätig sein.

Die vier Hebel und beiden Querbalken nahm ich stärker als von der Fabrik angegeben, denn je kräftiger dieselben, um so mehr kann man die Rasten belasten und dadurch einen ungleich größeren und sichereren Druck ausüben.

Nachdem die Pressvorrichtung angebracht war, ließ ich jeden Rasten mit 8 Ztr. Sand befüllen, so daß Hebel und Querbalken eine starke Biegung zeigten; dadurch septe sich die Feime sehr rasch, und die Temperatur sank bis zu 60 Gr. C.

Die Hebel mußten allerdings (4 Tage lang) jeden Morgen in die Höhe geschraubt werden, was bei einiger Geschicklichkeit 2 Mann leicht fertig bringen können.

Nach Ablauf einer Woche hatte sich die Feime sehr vollständig gefestigt und brauchten die Hebel bloß alle 14 Tage bis 3 Wochen nachgesehen zu werden.

Das auf diese Weise gewonnene Futter war von vorzüglichem Geruch und Geschmack und hatte eine bräunlichgelbe Farbe. Die Blüten der Widem und des darunter befindlichen Ackerseus waren noch ganz unverändert.



Der substantielle Verlust war ein nur kleiner; folgende Zahlen geben ein Bild davon.

Die Heime hatte, das Abdeckstroh nicht mit eingerechnet, einen Kubikinhalt von 108 cbm, davon waren gutes Futter 98,5 cbm, welche ein Gewicht von 1870 Ztr. hatten; demnach würde der Kubikmeter Ensilagefutter knapp 19 Ztr. wiegen, und der substantielle Verlust wäre  $9\frac{1}{2} \times 19 = 180\frac{1}{2}$  Ztr.; da aber doch bloß die äußeren losen Schichten verdorben waren, so wird wohl der Verlust an Trockensubstanz noch geringer anzunehmen sein.

Was den Fütterungseffekt betrifft, so kann ich darüber das denkbar beste Resultat mitteilen.

Gleich von Anfang an wurde das Futter von sämtlichen Tieren sehr gern gefressen, und es diene folgendes als Beweis für den hohen Wert des Futters.

Von dem Säufutter fütterten wir pro Kopf und Tag 5 Pfd. Luzerneheu, 10 Pfd. Gerstenstroh, 30 Pfd. Zuderrüben, 2 Pfd. Palmkuchen, 3 Pfd. Reismehl, 3 Pfd. getrocknete Rübenschnitzel, 40 Liter Kartoffelschlempe mit einem Gesamtnährstoffgehalt von 29,8 pCt. Trockenmasse, 3,35 pCt. Protein, 1 pCt. Fett und 13,7 pCt. Extraktstoffe. Der Milchertag bei dieser Futtermischung betrug durchschnittlich pro Kopf und Tag 8 Liter.

Nachdem wir Ensilage fütterten, verabreichten wir per Kopf und Tag 3 Pfd. Luzerneheu, 5 Pfd. Gerstenstroh, 1 Pfd. Palmkuchen, 1 Pfd. Kokosnußklee,  $1\frac{1}{2}$  Pfd. Reismehl,  $1\frac{1}{2}$  Pfd. getrocknete Rübenschnitzel, 40 Liter Kartoffelschlempe, und 30 Pfd. Ensilage; der Milchertag stieg per Kopf und Tag auf 9,35 Liter, ohne daß frische Rube dazu kamen; Rube, welche schon 2—3 Monate frisch waren, kamen beinahe wieder auf ihr Quantum Milch wie kurz nach dem Kalben; sogar der Fettgehalt zeigte nach dem Cremometer ein Mehr gegen die vorhergehende Futtermischung.

Ich gebe, im Falle sich mancher Landwirt, angeregt durch diese der Praxis entnommenen Zahlen, entschließen sollte, einen Versuch mit der Blunt'schen Presse zu machen, noch einige kurz gefaßte Ratschläge, welche einer mehrjährigen Erfahrung entspringen und deren Befolgung zum Gelingen der Sache unbedingt erforderlich ist.

Man lasse, wie ich es immer mache, die 4 Seilstränge, nachdem dieselben vollständig fest und senkrecht stehen, unter sich durch auf- und abwärts bewegliche Seile oder Eisenstränge verbinden, damit sich dieselben durch den Druck des Futters nicht verschieben können. Der Arbeiter, welcher das Futter fest, hat dann immer einen ganz bestimmten und sicheren Anhaltspunkt.

Man lade stets auf den beiden Breitseiten ab, und zwar abwechselnd nach jedem Wagen; denn sobald auf den Längsseiten abgeladen wird, entstehen bauchige Seitenwandungen, es wird unwillkürlich mehr Futter in die Mitte kommen als an die Enden, und sobald sich die Heime gesetzt hat, sind letztere nicht mehr unter Druck und das Futter wird an solchen Stellen teilweise verfaulen und verholzen. Der Arbeiter muß seinen Stand beim Abnehmen des Futters öfter wechseln.

In den ersten Tagen des Bauens halte man die Seilen immer viel höher und fester als die Mitte, ja man vernehme sogar, so lange es geht, Futter in die Mitte zu setzen.

Man richte es stets so ein, daß man zuerst weileres Futter aufährt, und zum Schluß nehme man nur frisch-gemachtes saftiges Futter; nur dadurch erzielt man durchaus süßes und gleichmäßig gefärbtes Futter. Wird es umgekehrt gemacht, so bekommt man unten saures und oben verholztes Futter.

Man spare nicht an Abdeckstroh; je mehr davon verwendet wird, desto weniger Futter wird an der Oberflächseite verloren gehen.

Die Hebel und Pressbalken nehme man sehr stark; besser ist es, wenn die Pressbalken mit 2—3 Zugbändern versehen werden.

Wer diese Ratschläge beachtet, wird stets ein sicheres Resultat erzielen, und wenn einmal die Vorteile, welche diese Futterbereitmethode in wirtschaftlicher und finanzieller Hinsicht bietet, genossen werden, wird sicher niemand mehr davon abkommen, und die Blunt'sche Presse (Ph. Mayfarth u. Co., Frankfurt a. M.) wird eines der wichtigsten und notwendigsten Inventarstücke in einem landwirtschaftlichen Betriebe sein.

## Sandwirtschaft.

### Kalkdüngung.

Zu den großen Aufgaben, welche zu lösen die Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft sich angelegen sein läßt, gehört in erster Linie die allgemeine Einführung der Kalkdüngung in den landwirtschaftlichen Betrieben.

In vortrefflicher Weise hat dieselbe es verstanden, sowohl auf wissenschaftlichem wie praktischem Gebiete alle beteiligten Kreise für die Kalkdüngungsfrage zu interessieren und auch die Produzenten von Kalkdüngern mit wichtigen und richtigen Direktiven zu versehen.

Wie auf früheren Schauen, so hat auch auf der diesjährigen Ausstellung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft zu Berlin die Firma Grohmann u. Blund in Hamburg ihre verschiedenen Kalkdüngemittel zur Ausstellung gebracht, um den Herren Landwirten zu zeigen,

welche gute Sorten Kalkdünger im Handel zu haben sind. Als Erläuterung mögen folgende Ausführungen noch besondere Beachtung finden.

1. Der Kalk ist ein unentbehrlicher Nährstoff für unsere sämtlichen Feldgewächse; es fehlt aber gerade dieser Nährstoff Kalk viel häufiger den verschiedensten Bodenarten, als die betreffenden Besitzer wägen.

2. Der Kalk lodert und erwärmt sowohl die von Haus aus kalten schweren Bodenarten, wie er auch die nachteiligen Nebenwirkungen, welche häufiger wiederkehrende oder starke Düngungen mit Salpeter, Ammonial oder Kalisalzen auf die Bodenstruktur ausüben, vollständig aufhebt.

3. Kalk befördert gleichzeitig nicht nur die Ausnutzung der genannten künstlichen Düngemittel, sondern auch diejenige der Knochenmehle und der Guanoforten; er ermöglicht und gewährleistet eine erfolgreiche, lohnende Anwendung der Superphosphate auf Sand-, Thon- und Moorböden ebenso, wie auf allen besseren milden Lehm- und Lößböden; auch zerlegt und löst er die sonstigen mineralischen vegetabilischen Stoffe, die im Boden teils ursprünglich, teils durch Wurzelfasern und Stoppeln, teils durch Stallmist oder Gründung vorhanden sind, und fornt dieselben schnell und intensiv zu guter Pflanzennahrung um.

4. Schließlich befreit der Kalk den Boden von schädlichen mineralischen oder organischen Säuren, indem er dieselben bindet und neutralisiert; dabei vertreibt der Kalk auch eine große Anzahl Pflanzen und Tiere und begünstigt den Anbau namentlich der wichtigen Klearten, Widen und sonstigen Leguminosen.

So wirkt der Kalk wie kein anderes Düngemittel vielseitig günstig und förderlich und scheint durchaus die Förderung berechtigt: Die Kalkdüngung ist die Grundlage für jeden rationellen Ackerbau und kann darum nicht einbringlich genug empfohlen werden.

Womit aber soll man kalken? Der Ackermergel besitzt gewiß seine Vorzüge, wenn es sich darum handelt, neben Kalk einem strengen Thon- oder schweren Lehmboden etwas Sand, oder einem sterilen Sandboden etwas Lehm oder Thon zuzuführen. Da es sich aber in solchen Fällen um große Quantitäten von 300 Zentnern und mehr pro Morgen handelt, so kann man ihn eigentlich nur dort anwenden, wo der Ackermergel in der eigenen Feldmark, am besten in verschiedenen Nestern und möglichst nahe an der Oberflächseite zu finden ist.

Der sogenannte Handelsmergel, wenn er nichts weiter darstellt als gestiebten bröcklichen oder auch gemahlten rohen Kalkstein, enthält an sich pro Zentner gar nicht unerhebliche Mengen von Kalk; und hat sich bei einer Anwendung von 25 Ztr. pro preussischen Morgen — der billige Preis für diesen Artikel gestattet solche starke Düngung — besonders günstig auf Weiden und Wiesen und zur Verbesserung sehr loser, humusarmer Sandböden, namentlich wenn Serpella als Zwischenfrucht und Gründung gebaut wurde, recht gut bewährt.

Andererseits soll nicht bestritten werden, daß geringere Quantitäten von rohem gemahltem Kalkstein, namentlich wenn es gemahlene Korallenkalle sind, nicht lebhaft und sicher genug wirken, zumal wenn es sich um die Kalkdüngung besserer Bodenarten, auf denen neben Roggen und Hafer, Raps, Weizen, Gerste, Zuderrüben, Erbsen, Widen, Kollie, Luzerne u. s. w. angebaut werden, handelt. Auch sind die Transportkosten für solchen rohen Kalkstein relativ recht hohe, da über 40 pCt. der Fracht für die in diesem Falle wertlose Kohlenäure mit bezahlt resp. vorausgibt werden müssen. Wird dagegen gebrannter Kalk in Stücken oder gemahlener gebrannter Kalk verfrachtet und mit der Bahn bezogen, so erhält der Käufer, zumal seitdem auch für gebrannten Stüdenkalk zu Düngungszwecken eine ganz erhebliche Frachtermäßigung eingetreten ist, auf diesem Wege am billigsten das gewünschte Quantum Kalkerde.

Nun hat man häufig versucht, namentlich um event. Preisunterschiede festzustellen, die verschiedenen Kalkdünger nach Prozenten an kohlenäurem Kalk oder an Aegkalk (Kalkerde) umzurechnen und zu vergleichen. Man kalkulierte dabei, 56 Teile Aegkalk sind ebenso viel wert als 100 Teile kohlenäurer Kalk. Rednerisch mag dies richtig sein, praktisch gedacht aber nicht. Wohl geben 56 Pfd. Aegkalk im Boden später auch ca. 100 Pfd. kohlenäuren Kalk, aber in einer tausendfach feineren Verteilung, als wenn direkt mit rohem gemahltem oder gar nur gestiebtem Kalkstein gedüngt wird. Auf den Grad einer ganz besonders feinen Verteilung im Boden kommt es aber hauptsächlich an, und es ist wirtschaftlich ein großer Fehler, diesen Punkt als irrelevant zu behandeln oder ganz zu übersehen. Es empfiehlt sich also schon aus diesen Gründen zur Zeit der Bezug von Aegkalk oder gebranntem Stüdenkalk zu Düngungszwecken. Der anscheinend etwas höhere Preis ist durchaus gerechtfertigt, weil im gebrannten Kalk nahezu das doppelte Quantum Kalkerde für die Hälfte der Fracht und sonstigen Transportkosten geliefert wird, als wenn man rohes Kalksteinmehl oder rohen gestiebten Kalkmergel bezieht. Außerdem ist beim gebrannten Kalk der Feuchtigkeits-Coeffizient gleich Null, in dem rohen Handelsmergel dagegen ist derselbe häufig ganz erheblich. Zudem übt der gebrannte Kalk bei seiner allmählichen Umsetzung zu kohlenäurem Kalk im Boden für den Pflanzenbau äußerst günstige Nebenwirkungen aus, die wir eingangs dieses erwähnt haben. Dieselben sind sehr wichtig und wertvoll, kommen aber bei der Preisberechnung oder bei der vergleichenden Bewertung verschiedener Kalkdünger nicht

mit in Anrechnung, so daß der Landmann, der mit Aegkalk düngt, dieselben geradezu umsonst erhält.

Freilich konzentriert diese stark lösende Wirkung des gebrannten Kalkes nicht für alle Verhältnisse. Sie ist erwünscht auf allen guten Bodenarten, die schon längere Zeit mit Stalldünger und Kunstdünger intensiv bewirtschaftet werden, und auf allen schweren Thon- und Lehm-böden.

Namentlich erscheint es ratsam, alle diejenigen Felder, die im nächsten Jahre Zuder- und Futterrüben, stärkereiche Brennereikartoffeln, Sommerung mit Klee, Grünfütterergemenge mit darauf folgendem Raps u. s. w. tragen sollen, noch in diesem Herbst energisch mit 8—10 Zentner Aegkalk pro Morgen durchzulassen. Wo es sich um schwere, thonige, vielleicht neu drainierte Acker handelt, sind 15—18 Zentner gebrannter Kalk zum mindesten zu geben.

Andererseits kann die stark ätzende und lösende Wirkung des gebrannten Kalkes unter gewissen Verhältnissen nicht so nützlich sein, wie wir solches soeben betont haben, und außerdem bietet die Benutzung von gebranntem Stüdenkalk zu Düngungszwecken bei deren Ausführung auch mannigfache Schwierigkeiten. Das Abkühlen des gebrannten Kalkes vollzieht sich weder in kleinen noch in großen Häufen auf dem Felde so korrekt, wie man gewöhnlich annimmt. Tritt Regen ein, wenn der bestellte Stüdenkalk mit der Bahn eingetroffen ist, und entladen aufs Feld geschafft werden muß, so löst dort sehr leicht ein Teil desselben zu Kalkbrei; im anderen Falle, wenn die Witterung sehr trocken ist, lösen zahlreiche Kalkstücken nicht gründlich ab. In beiden Fällen unterbleibt dann die gewünschte möglichst feine Verteilung des Kalkes im Boden; die großen Kalkstücke liegen dort unthätig und brennen, d. h. sie beeinträchtigen den Pflanzenwuchs und schädigen die erste Ernte nach der Kalkdüngung.

Um diese Uebelstände zu vermeiden, ist von der Firma Grohmann u. Blund die Fabrikation von gebranntem und gemahltem Kalk ausgenommen, und hat sich dieses Fabrikat als der beste Kalkdünger dort bewährt, wo man im übrigen die spezielle Anwendung von Aegkalk ganz sachgemäß als durchaus notwendig erkannt hatte.

Immerhin giebt es Verhältnisse, wo die Landwirte von einer allgemeinen Anwendung von Aegkalk ebenso wenig wie von einer Düngung mit rohem Kalksteinmergel etwas wissen wollen. Ersterer wirkt zu energisch, letzterer zu unsicher und nicht nachhaltig genug.

Bereits im Jahre 1888 hat Herr Professor Dr. Orth in seinem Bericht über die Ausstellung gebrannter Kalle und Handelsmergel zu Breslau (Jahrbuch d. D. L. G. Seite 339) darauf hingewiesen, daß unter Umständen zu erwägen ist, ob man nicht einen Teil des Kalkes in gebranntem Zustande und einen Teil als kohlenäuren Kalk dem Boden gleichzeitig zuführt.

Obgenannte Firma hat diesen äußerst zutreffenden Fingerzeig beherzigt und führt bereits seit Jahren unter der Marke präparierte Kalkdünger 1 und 2 (eingetragen in die Gebrauchsmusterrolle unter Nr. 8622) zwei künstlich dargestellte Gemische von Aegkalk und kohlenäurem Kalk. Diese präparierten Kalkdünger vereinigen in sich die Vorzüge des gebrannten wie des kohlenäuren Kalkes. Sie wirken chemisch und physikalisch zugleich und eignen sich sowohl für schwerere wie für leichte, ja sandige Bodenarten. Die Ware wird lose und in Säcken geliefert, gestattet eine leichte Handhabung, und gewährleistet durch ihre äußerst feine Beschaffenheit schon von vornherein eine ungemein sichere Wirksamkeit.

Der präparierte Kalkdünger 1 mit 40 pCt. Aegkalk und 50 pCt. kohlenäurem Kalk (Mergel) bildet ein äußerst feines Pulver von mehlartiger Beschaffenheit. Da der Aegkalk direkt aus dem Kalkstein kommend dem Mergel zugesetzt und mit diesem sofort vermahlen wird, so erhitzt sich das gesamte Produkt fast bis zum Glühen und wird somit jede Feuchtigkeit ausgetrieben.

Dieser präparierte Kalkdünger 1 eignet sich besonders für schwere Ländereien. Eine Düngung von 15—20 Ztr. pro Morgen mit demselben bringt reichlich sein verteilten Aegkalk in den Boden, um energisch in chemischer und physikalischer Beziehung zu wirken; der gleichzeitig zugeführte kohlenäure Kalk stellt außerdem eine Mergelung dar, die gewiß 6—7 Jahre vorhält.

Der präparierte Kalkdünger 2 mit 14 pCt. Aegkalk und 80 pCt. kohlenäurem Kalk, in Quanten von 20—25 Ztr. pro Morgen angewendet, eignet sich für mittlere und leichtere Böden und verleiht denselben eine Auffrischung und Mergelung auf viele Jahre hinaus.

Besonders zu beachten ist der günstige Umstand, daß diese präparierten Kalkdünger 1 und 2 ohne Belästigung der Arbeiter sich leicht streuen lassen, im Gegensatz zu dem sog. Kalkhydrat (gelöschem, zerfallendem, gebranntem Kalk), dessen Anwendung außerdem wegen des hohen Wassergehalts entschieden als unrentabel bezeichnet werden muß.

Die bisherigen Abnehmer bestätigen ausnahmslos, daß die präparierten Kalkdünger gegenüber anderen rohen gemahlten Kalken und Mergeln sich ausgezeichnet bewähren.

Wenn auch die Preise für diese etwas höher sind, so gilt auch hinsichtlich der künstlichen Kalkdünger der Satz:

Für die Anwendung eines Kalkdüngers darf nicht der Umstand ausschlaggebend sein, in welcher Ware das Pfundprozent Kalk am billigsten sich stellt, sondern in welchem Kalkdünger das Pfundprozent am rentabelsten wirkt.



### Stellung für junge Landwirte ohne Vermögen!

Es ist eine bekannte Tatsache, daß der Betrieb der Landwirtschaft, wenn derselbe einigermaßen rentieren soll, ein erhebliches Kapital erfordert. Bei zu geringen Mitteln ist meistens trotz allen Fleißes, aller Strebensamkeit nichts zu erreichen und geht das kleine, dabei verwandte Vermögen häufig auch noch verloren. So bleibt dann unermittelten, jüngeren Landwirten in der Regel nur übrig, entweder eine untergeordnete Stellung bei Verwandten zu übernehmen oder als Verwalter ihren Unterhalt zu suchen. Aber auch zu diesen Posten findet ein derartiger Andrang statt, daß besser bezahlte Stellen zu den Seltenheiten gehören und heute viele Hunderte der jungen Landwirte auf die Karriere eines landwirtschaftl. Rechnungsführers und Amtsekretärs lenken, die heute noch die besten Aussichten zu einem guten Fortkommen darbietet. Weil viele Ökonomen eine große Abneigung gegen Bureauarbeiten haben, so sind derartige Stellen stets vakant. Außerdem ist infolge des neuen Einkommensteuergesetzes, sowie der neueren sozialen Gesetzgebung, jetzt fast jeder größere Besitzer genötigt, sich einen Rechnungsbeamten und Sekretär zu halten. Die Stellen sind zum größten Teil angenehm und mit einem hinreichenden Einkommen versehen. Besondere Vorkenntnisse, außer denen einer guten Elementarschule, sind nicht erforderlich. Ausbildungsdauer 3 Monate.

Zu jeder ferneren Auskunft ist der Vorstand des Landwirtschaftl. Beamten-Vereins zu Braunschweig, Madamenweg 160, gern geneigt.

### Mittel, gedroschenen Hafer zu trocknen.

Das einzige sichere Mittel besteht im Darren des Hafers. — Habe in vorigen Jahre 300 Scheffel Hafer gebarrt und nach dem Fächeln des gebarrten Hafers sehr schönes Futter erzielt.

## Steht zu

### Geber die Gefahr, welche der zukünftigen Wertung unserer Fleischprodukte droht.

Bis gegen die Mitte des Jahrhunderts waren die wirtschaftlichen Verhältnisse unserer Bestände, namentlich im Schleswigschen, den jetzigen gegenüber durchaus verschieden. Es herrschte der Körnerbau vor, der Viehzucht wurde wenig Beachtung geschenkt, die Besetzung der Ställe zum Teil als ein notwendiges Uebel angesehen, um das vorhandene Futter in Dünger umzuwandeln. Die Viehrasse in den Märkten war, wenn auch nachweislich holländischer Abstammung, eingeführt durch die seiner Zeit die Vorländer einwirkenden Holländer, weil eben derselben keine besondere Aufmerksamkeit gewidmet wurde, wenig edel. Schwarz, schwarzbunt, blauschimmel die vorherrschenden Farben. Als Abnehmer für das auf den Märkten gemästete Vieh konnte man nur Hamburg ansehen. Mitte der vierziger Jahre begann der Export nach England, derselbe steigerte sich während der Kriegsjahre 48—51 aus dem Grunde, weil damals die Eider bloßabefrei war, Schleswig mithin seinen Ueberfluß nach Großbritannien abstoßen konnte. Die dort gezahlten Preise führten nach dem zur stetigen Benutzung des aufgefundenen Absatzplatzes, aber die Ware, wenn sich dieselbe auch besser in Hamburg vermerken ließ, entsprach den auf dem englischen Markt gestellten Anforderungen nicht. So wie man hier zu dieser Erkenntnis gelangte, gingen die Züchter entschlossen vor und durch Einfuhr englischen Zuchtmaterials wurde in verhältnismäßig kurzer Zeit eine vollständige Umwandlung unserer Viehrasse herbeigeführt. Die Körperform wurde eine edlere und die Farbe eine entgegengegesetzte; in wenigen Jahren war die schwarzbunte verschwunden und an deren Stelle trat rotbunt, rotschimmel und weiß. Bekanntlich sind die ersten Kreuzungen, wenn mit Verständnis vorgenommen, die erfolgreichsten, aber die Landwirte Schleswig-Holsteins ließen nicht locker, immer und immer wieder wurden namentlich reinblütige Vaterstiere eingeführt und ist bis in die Neuzeit damit fortgefahren. Diese Veredelung erstreckte sich jetzt nicht allein über sämtliche Marktstriche von der Elbe bis zur Königsau, sondern breitet sich von Jahr zu Jahr stets weiter auf der Oest und dem Mittelruden aus, bis derselben von den konstanten Rassen, Breitenburgern, Anglern und Nordschleswigschen Milchvieh, Halt geboten wird. Verkennen läßt sich nun nicht, daß die Milchergiebigkeit durch Kreuzung mit Shorthorn, denn diese kommen doch eigentlich nur zur Geltung, zurückgegangen ist, dahingegen hat die Mastfähigkeit bedeutend zugenommen, ein nicht zu unterschätzender Vorzug, indem sich der landwirtschaftliche Betrieb jetzt bei dem weniger lohnenden Kornbau der Viehzucht und Fleischproduktion zugewandt hat. Anfanglich werden bei der Einfuhr von Zuchtmaterial aus England Tiere mit unnatürlichem Fettsatz bevorzugt, nachdem aber die Geschmacksrichtung des konsumierenden Publikums eine andere Richtung genommen und durchwachsenes Muskelfleisch statt übermäßiger Fettablagerung verlangt, ist dieser von unseren Züchtern zum vollsten Rechnung getragen, sowohl betreffs des Hornviehs als der Schafe. Indem sich nun die Viehzucht und Fleischproduktion als lohnend ausgewiesen, wurde ein großer Teil des bisher beackerten Feldes in Weide angelegt, der

Betrieb mithin vollständig verändert, in welcher Veranlassung die Aufzucht von Jungvieh zurückging. Den fehlenden Bedarf an Magervieh pflegte Dänemark nach wie vor zu beschaffen, aber durch die in England gezahlten hohen Preise wurden die Dänen im eigenen Interesse dahin geführt, selbst zu mästen und direkt zu exportieren. Auf die schlesw.-holst. Märkte, vorzugsweise Hujum, gelangte nur minderwertige Ware, die früher dort zum Verkauf gestellten, stark angefleischten, schweren und schönen Ochsen verschwanden von der Bildfläche. Bis dahin hatte nun alles einen zufriedenstellenden Verlauf genommen, da benutzte England den Vorwand der Maul- und Klauenseuche, um uns für Einfuhr lebenden Viehes auszuschließen, Dänemark konnte nach wie vor dahin exportieren, bis denn auch diesem Lande gegenüber das gleiche Verbot erlassen wurde. In dieser Veranlassung suchten die Dänen den Hamburger Markt auf und machten uns unliebsame Konkurrenz, denn wenn sich auch für uns bereits seit der englischen Sperre Abzugswege nach dem Rhein und Berlin eröffnet, so wurde doch der Hamburger Markt aus der Provinz noch immer zahlreich beschickt. Jetzt sind es aber nicht allein die Dänen, mit denen wir zu rechnen haben, es kommen die Amerikaner mit lebendem Vieh, gefrorenem Fleisch, die Australier mit ausgeschlachteten Kindern und vorzugsweise Schafen hinzu. Demzufolge hat sich unser Absatzgebiet vollständig verschoben, wir finden daselbe jetzt im ganzen deutschen Reich, und durch die unglücklichen Futterverhältnisse der vorjährigen Missernte breitet sich daselbe bis ganz nach Süddeutschland aus. Infolge dieser Kalamität findet in Deutschland Mangel an Schlachtvieh statt und sind die Preise gegenüber dem Vorjahr wesentlich, um etwa 15—20 pCt., in die Höhe gegangen.

So liegen die Verhältnisse gegenwärtig, welches Prognostikon läßt sich nun für die Zukunft stellen? Rosig lassen sich die Aussichten für unsere viehhaltende Bevölkerung nicht an. Mit Sicherheit lassen sich Behauptungen niemals festlegen, es kommen, wie bei allen Handelsgeschäften, die jeweilige Konjunktur und unvorhergesehene Umstände häufig derart zur Geltung, daß gerade das Gegenteil von dem eintritt, was man erwartet und vorgeesehen hatte.

Gegenwärtig müssen wir mit den bestehenden Verhältnissen uns abfinden.

Zunächst haben wir mit dem Nachbarlande Dänemark zu rechnen. Der Einfuhr von Magervieh zum Zweck der Veredelung auf den Märkten können wir zur Zeit nicht entzogen, unsere eigene Produktion an Jungvieh genügt dem Bedarf nicht, ein Ausfall von ca. 12—15,000 Stück ist durchschnittlich jährlich zu bedenken, und erfahrungsmäßig ist dafür das dänische Vieh am vorteilhaftesten zu verwenden, mit aus anderen Gegenden und Ländern eingeführten Tieren sind wenig günstige Resultate erzielt. Dementsprechend sind wir aber in die Notwendigkeit versetzt, gleichfalls das dortige Fettvieh aufzunehmen, wenn auch der z. Z. bestehenden Bestimmungen entsprechend unter Schlachtzwang. Aber gerade dieser, in Hamburg, Lübeck und Kiel zur Ausführung gelangend, verursacht an diesen Plätzen durch Aufzählung der Ware verminderte Nachfrage für unsere Produktion.

Nun aber tritt, wie eingangs bemerkt, Amerika gleichfalls in Konkurrenz. Anscheinend wird die Einfuhr von dort größere Dimensionen annehmen, als ursprünglich erwartet. Die Hamburg-Amerikanische Paketfahrt-Aktiengesellschaft läßt 5 eigens zum Zweck von Vieh- und Fleischtransport eingerichtete Dampfer bauen, welche außer den Kühlräumen für den Transport in Vierteln ausgeschlachteten Fleisches im Zwischendeck Platz für 400 Stück lebendes Vieh haben. Die Einrichtung der Schiffsräume soll eine zweckentsprechende mit vorzüglicher Ventilation ausgestattete sein.

Außer mit gutem Heu werden die Tiere auf der Reise mit Maiskolben ernährt und ist die Wartung und Pflege eine derart sorgfältige, daß nennenswerte Verluste nicht vorkommen. Das ausgeschlachtete Fleisch wird, wie vorhin bemerkt, nicht in gefrorenem Zustande, sondern in Kühlräumen transportiert, wodurch daselbe, wenn es bei der Ladung sofort in ähnlicher Temperatur untergebracht wird, sich besser für den Konsum konserviert und eignet, als wenn im gefrorenen Zustande verschifft. Der Fleischexport kann den deutschen Landwirten noch unangenehmere Konkurrenz machen als die Einfuhr lebender Tiere. Eine auffallende Erscheinung ist es, daß das amerikanische Vieh, allerdings werden fast ausschließlich Ochsen eingeführt, weniger an Tuberkulose leidet als unser einheimisches, angeblich soll der Unterschied bei Amerikanern 0,115 pCt. gegen 10—26,7 pCt. bei inländischem Vieh betragen, jedoch kommen bei letzterem doch wohl auch die Kühe mit in Betracht.

Als kürzlich mal in einer Privatunterhaltung die Rede auf diese Thatsachen kam und den Ursachen nachgespürt wurde, welche diese auffallende Erscheinung zu Tage förderten, erklärte ein Herr, welcher vor einigen Jahren Amerika behufs landwirtschaftlicher Studien bereist, die Sache dadurch, daß indem außer in den östlichen Staaten das Vieh das ganze Jahr seine Nahrung im Freien suchen müsse, bereits im ersten Lebensjahr durch die Unbilben der Witterung alles dasjenige zugrunde ginge, was den Keim einer Krankheit, namentlich auch der Tuberkulose, in sich trage.

Demnach erscheint es immerhin zweifelhaft, ob die vorherrschende amerikanische Viehrasse, wie der Augenschein des eingeführten lebenden Viehes zeigt: Shorthorn, weniger zur Tuberkulose neigt und damit befallen ist, als unsere einheimischen verwandten Rassen. Die Zunahme dieser Krankheit in Deutschland ist unbestreitbar, das einzige radikale Gegenmittel ist Selbsthilfe. Wenn auch betreffs der Uebertragung oder Erblichkeit die Gelehrten sich noch nicht einig sind, so steht doch wohl soviel fest, daß die Weiterverbreitung mehr durch Ansteckung als durch Vererbung stattfindet, und daß in letzterem Falle die Mutter häufiger als der Vater eine solche veranlaßt. Um nun diese verheerende Seuche an der Wurzel fassen zu können, müssen sämtliche Viehbesitzer und Züchter an einem Strang ziehen und unablässig bemüht sein, jedes verdächtige Tier, sowohl weiblich als männlich, von der Benutzung zur Zucht ausschließen und daselbe überhaupt möglichst rasch aus der Welt zu schaffen suchen. In wenigen Jahren würde ein günstiger Erfolg zweifellos durch die in den öffentlichen Schlachthäusern stattfindende Kontrolle zu konstatieren sein. Mit den durch die Tuberkulose herbeigeführten Verlusten muß ebensowohl gerechnet werden, als mit der ausländischen Konkurrenz.

Schließlich müssen wir unsere Aufmerksamkeit auch noch der Einfuhr gefrorenen Fleisches aus Australien zuwenden. Dieses Land treibt vorzugsweise Schafzucht, die dortige Wolle ist uns bereits recht lästig geworden. Die Produktionskosten sind gering, nur die klimatischen Verhältnisse bringen manchmal für den Züchter große Verluste, jedoch ergänzen sich die Heerden stets wieder schnell, so daß der Ueberfluß an Wolle und Fleisch irgendwohin abgestoßen werden muß. In gegebener Veranlassung sehen wir das gefrorene Schaffleisch auf den euro. Märkten. Mag dies auch in mancher Beziehung zu wünschen übrig lassen, wenn rasch verbraucht ist es doch im Stande, eine Lücke im Konsum zu füllen.

Das alles sind Umstände, welche unseren Landwirten wohl zu denken geben. Die diesjährigen abnormen Fleischpreise werden sich auf die Dauer nicht behaupten können, und steht zu erwarten, daß unsere überseeischen Konkurrenten mit dem Export so lange fortfahren werden, bis ihnen dauernde Verluste daraus erwachsen. Bevor diese aber unter Berücksichtigung der geringeren Produktionskosten eintreten, werden die Fleischpreise in Deutschland wesentlich zurückgehen müssen. Damit werden wir zweifelsohne in Zukunft uns abzufinden haben, da tritt aber unabwieslich die Frage an uns heran: können wir alsdann unsere Produktionskosten decken?

Eine hier nicht zu erörternde Frage ist die, ob und inwieweit eine Verbilligung des Fleisches vom volkswirtschaftlichen Standpunkt betrachtet im Interesse der Konsumenten erwünscht und zulässig, den Ausgleich zwischen den berechtigten Ansprüchen beider zu finden und zu beschaffen ist eben eine prekäre Sache.

Gar zu pessimistisch wollen wir denn doch nicht in die Zukunft sehen, dem Laufe aller Dinge läßt sich kein Halt gebieten. Die Erde dreht sich nun einmal um ihre Achse und wir müssen wohl oder übel mitfolgen.

(Weidwirtschaft.)

### Gegen das Reiben der Pferde.

Pferde, welche an Hautjucken leiden und sich durch Reiben an den Ständen und Wänden Körperteile und den Schweif wund scheuern, schützt man dadurch, daß man an den Stellen, wo sie gegen die Wand sich legend reiben, eine Lederplatte befestigt, durch welche Nägel geschlagen sind, deren Spitzen aber etwas abgestumpft sein müssen. Haben sie einmal sich dagegen gelegt, so versuchen sie es das zweite Mal nicht wieder. Eine Hauptsache bleibt es wohl, die Ursachen des Juckens zu beseitigen. Der Juckreiz kann durch Unreinlichkeit, aber auch durch Milben hervorgerufen werden. Fleißige Hautpflege und bei Vorhandensein von Ungeziefer die Anwendung von daselbst tödenden Mitteln wird gründliche Abhilfe schaffen.

## Steht zu

### Das Perlhuhn.

Von Dethlef Trahm-Koldenbüttel.

Nach den Ansichten mehrerer Naturforscher ist das eigentliche Vaterland des Perlhuhns Afrika, und soll es z. B. in Numidien heute noch wild anzutreffen sein. Sein feint gepertes graues Gefieder ist allgemein bekannt, und zweifelsohne schöner als alle Varietäten; es giebt außerdem noch silbergraue, stahlblaue, gepertelte bis zum Kopf; verwerflich sind einzelne weiße Federn, besonders in den Flügeln. Man hat reinweiße Perlhühner ihrer Seltenheit wegen oft teuer bezahlt; mutmaßlich aber sind sie infolge fortgesetzter Inzucht als „Albino“ entstanden, wofür auch ihre geringe Größe spricht. Häufig kommen gefleckte Zehen vor. — Das Perlhuhn besitzt mehrere unangenehme Eigenschaften: es behält stets etwas wildes und schenes, es steigt hoch und weit, es hat eine sehr grelle, unmelodische Stimme, es lebt fortwährend mit dem andern Geschlecht in Streit und sucht auf jede erdenkliche Art seine Eier zu verbergen, ohne sich an ein ordentliches Nest zu gewöhnen, im Notfall legt die Henne solche auf die freie Erde. Abgesehen von diesen unangenehmen Eigenschaften ist das Perlhuhn eine zierliche Erscheinung; es legt fleißig,



seine hartschaligen Eier werden den Hühner-Eiern vorgezogen, frisch gelegte sind mattförmig, bald heller, bald dunkelchokoladefarbig. Der Inhalt ist von besonderer Wohlgeschmack und etwas gehaltreicher, als das Hühner-Ei, weshalb es nicht so lange gekocht werden muß. Das Ei ist von kurz ovaler Form, 48—50 Mill. lang, 38—40 Millim. rund, wiegt von jungen Tieren 36—44 Gr. Für die Nachzucht wähle man Eier von 2-jährigen Tieren. Die Perlhühner zeigen etwas wenig Brutlust und giebt man die Eier besser gewöhnlichen Hennen zum Ausbrüten unter, unter deren Führung werden die Jungen weniger scheu. Die Brutzeit dauert 28 Tage.

Die Küchlein zeichnen sich durch ihr reizendes, einem Panterfell gleichendes Daunenkleid aus, sie bedürfen immerwährend reichliches Futter, Schutz vor Regen und direkten Sonnenstrahlen; bald erhalten sie ein rebhuhnfarbiges Federkleid, welches endlich im selbigen Herbst noch dem eigentlichen, gepulverten Gefieder Platz macht, wenn dies erscheint, beginnen die helmartigen Kopfzacken und die seitlichen Wadenlappen sich zu entwickeln.

Das Perlhuhn verdient auch des vorzüglichen Fleisches wegen eine größere Beachtung; man sagt, es hat zweierlei Fleisch: helles an der Brust, dunkleres an den Flügeln und Schenkeln. Ein junger, gebratener Perlhahn soll sich getrost mit dem Hahn messen können, dem übrigen Geflügel läuft er bei Weitem den Rang ab.

Das Perlhuhn erfordert keine andre Behandlung, als das gewöhnliche Haushuhn, das Futter ist dasselbe, doch darf man nicht versäumen, ihm reichlich Grüns zu geben. Sehr schwer ist meist der Unterschied im Geschlecht festzustellen, in einzelnen Fällen versagen alle angegebenen Merkmale, als Regel gilt, daß der Hahn bläuliche Wadenlappen hat, wogegen die Henne mehr rote, maßgebend ist dies jedoch nicht.

Unrecht würde es sein, nicht auch einer vorzüglichen Eigenschaft des Perlhuhns zu gedenken; wo es verkehrt, kommt gar kein Ungeziefer auf, es vertilgt alles.

Außer dem gewöhnlichen Perlhuhn giebt es noch verschiedene andere: das Geier-, Schopf-, Pinfel-Perlhuhn, welche alle ursprünglich Bewohner Afrikas waren.

#### Hühnermist.

Man hat berechnet, daß eine Henne jährlich 10 Kilogramm Dung im Stalle hinterläßt. Mit dem einheimischen Guano von 80 Hühnern kann man 1 Hektar Land düngen. Man sollte deswegen nicht versäumen, in die Hühnerställe Gyps oder trockene Erde zu streuen.

### Obst- und Gartenbau.

#### Das Verjüngen und Umpfropfen der Obstbäume.

Bei allen unsern Obstbäumen tritt allmählig, bei dem einen früher, bei dem andern später, ein Zeitpunkt ein, in welchem bei denselben das Holzwachstum nachläßt, ja sogar ganz aufhört, indem nur noch Fruchtzweige sich bilden. Dieser Zustand tritt um so früher ein, je weniger der Baum Nahrung im Boden findet, je weniger er feither gepflegt, ausgeputzt und gereinigt wurde und je mehr zur Fruchtholzbildung die betreffende Sorte von Natur aus geneigt ist.

Wenn aber kein kräftiger Holztrieb mehr gebildet wird, so fehlen auch die wohlausgebildeten Blätter, die die nötigen Reservestoffe für das kommende Jahr bereiten und ablagern, und es muß deshalb ein solcher Baum von Jahr zu Jahr mehr zurückgehen, bis er schließlich absterbt.

Diesem Uebelstand kann durch rechtzeitiges sachverständiges Eingreifen vorgebeugt werden, indem man den Baum verjüngt. Außer diesem gewöhnlichen Fall verjüngt man Obstbäume, die durch Sturm, Hagel, Frost u. s. w. beschädigt wurden, oder solche, die an gewissen Krankheiten leiden.

Jeder einzelne Ast des zu verjüngenden Baumes wird auf die Hälfte oder 1 Drittel seiner Länge eingefügt, wobei immer auf Beibehaltung einer schönen Kronenform gesehen werden muß.

Bei dem Verjüngen sind folgende Regeln zu beobachten:

1. Obstbäume können nur zur Zeit der Ruhe verjüngt werden; also im Frühjahr oder im Herbst; jedoch ist das letztere mehr und ganz besonders bei Steinobstbäumen zu empfehlen.

2. In dem zu verjüngenden Baume sind, je nach seiner Größe, 2—3 Zugäste und alle unter der Abschnittsstelle befindlichen Seitenzweige zu belassen, weil er derselben zur Verarbeitung der von den Wurzeln aufgenommenen rohen Nahrungsstoffe notwendig bedarf. Diese Zugäste werden nach 1—2 Jahren ebenfalls verjüngt, oder falls sie entbehrlich sind, ganz entfernt.

3. Der Abschnitt eines Astes hat womöglich in nächster Nähe eines Seitenzweiges zu geschehen. Wunden mit mehr als 6—8 cm Durchmesser sind möglichst zu vermeiden.

4. Alle Wunden sind sofort glatt zu schneiden und sorgfältig mit Baumwachs oder Theer zu verstreichen.

5. Im zweiten Jahre nach dem Verjüngen ist der Baum durchzusehen, alles zu dicht stehende Holz zu entfernen und nur die kräftigsten Zweige, die die schönste Fortsetzung der Krone bilden, stehen zu lassen und auf etwa die Hälfte einzukürzen.

Viele unserer reichtragenden Apfel- und Birnenforten bedürfen von 10 zu 10 oder von 15 zu 15 Jahren einer Verjüngung und noch häufiger ist eine solche bei den Zwetschen- und Pflaumenbäumen erforderlich.

Durch richtiges Verjüngen wird nicht allein die Lebensdauer, sondern auch die Fruchtbarkeit eines Obstbaumes erhöht, und es kann deshalb diese wichtige Arbeit nicht genug empfohlen werden. Eine dem Verjüngen ähnliche Operation ist das Umpfropfen.

Es wird vorgenommen an Bäumen, die eine ungeeignete Obstsorte tragen, bei solchen, die zu stark in's Holz treiben, also nicht fruchtbar werden wollen, und endlich bei solchen, die zu schwachwüchsig sind und so reichlich tragen, daß sie sich bald erschöpfen müssen.

Der umpfropfende Baum wird vorerst in ähnlicher Weise abgeworfen, zurückgeschnitten, wie der zu verjüngende, und zwar geschieht es auch in diesem Fall im Herbst oder im zeitigen Frühjahr.

Bei Auswahl der aufzusetzenden Sorte ist zu beachten, daß diese in Bezug auf den Eintritt des Triebes mit der Unterlage gleich sei, d. h. daß nur frühtreibende auf frühtreibende und spätreibende auf spätreibende Sorten veredelt werden. Nichtbeachtung dieser wichtigen Regel hat Krankheit und Siegtum des Baumes zur Folge.

Als Veredelungsarten werden am häufigsten angewendet: das Pfropfen in den ganzen, halben oder seitlichen Spalt und das Pfropfen unter die Rinde; von dem Oulieren auf das schlafende Auge wird seltener Gebrauch gemacht, obgleich diese Veredelungsart sehr empfohlen werden kann. Das Pfropfen in den Spalt, das früher ganz allgemein angewendet wurde, muß vorgenommen werden, ehe der Baum vollständig im Saft ist, während das Pfropfen unter die Rinde nach Eintritt der Saftbewegung, während oder nach der Blüte vorgenommen wird, also in den Monaten Mai und Juni. In der neueren Zeit hat dieses Pfropfen unter die Rinde mit Recht immer mehr Verbreitung gefunden, weil die Ausführung leicht und bequem, die Verwundung der Unterlage eine viel geringere ist, als beim Spaltspfropfen. Wer jedoch auch die Verwundung beim Rindenspfropfen vermeiden will, der läßt den verjüngten Baum 1—2 Jahre ungestört wachsen, lichtet die entstandenen zahlreichen Schosse hierauf aus und veredelt nun die günstigsten durch Oulieren auf das schlafende Auge. Im nächsten Frühjahr wird über dem eingesetzten Auge, sofern es gewachsen ist, ein Zapfen angebracht, ähnlich wie an dem Oulanten in der Baumchule, um den edlen Trieb anheften zu können. Selbstverständlich wird dieser Zapfen noch im Verlaufe des Sommers oder im folgenden Frühjahr entfernt.

Umpfropfte Bäume müssen nach zwei Jahren in ähnlicher Weise ausgelichtet werden wie die verjüngten, insbesondere sind in diesem Falle alle wilden Triebe der Unterlage zu entfernen und von den edlen nur diejenigen stehen zu lassen, die in die ganze Kronenform passen. Solche werden dann ebenfalls eingefügt, damit sie sich verzweigen und dadurch mehr erkräften.

Erfolgreich kann das Umpfropfen natürlich nur bei gesunden Bäumen vorgenommen werden. Da die umpfropften Reiser häufig durch auffliegende Vögel abgebrochen werden, ist es zu empfehlen, über die Pfropfstellen mit Weiden- oder Haselruten Bögen zu spannen, auf welche die Vögel sich setzen können.

Selbstverständlich müssen alle beim Umpfropfen gemachten Wunden mit Baumwachs verstrichen werden, wenn man den Erfolg seiner Arbeit möglichst sichern will. Ruhten die Pfropfstellen mit Wast oder anderem Material verbunden werden, so ist dieser Verband, sobald die Edelreiser 12—15 cm lang geworden sind, zu lösen; wurden jedoch mit Baumwachs bestrichene Papierstreifen verwendet, so ist dies nicht notwendig, da diese bei der Verdickung des Astes von selbst aufspringen. In den meisten Fällen ist es vorteilhaft, zu verjüngende oder verjüngte Obstbäume zu düngen, damit man einen kräftigen Trieb erzielt.

#### Winterbouquets.

Die Schönheit der Bouquets, welche von den sogen. ewig dauernden oder Strohblumen gemacht werden, hängt wesentlich von der Behandlung der letzteren ab. Bei den meisten ist's am Besten, die Blume vom Stamme zu nehmen, ehe sie sich vollständig öffnet. Dann streift man die Blätter ab, bindet sie in kleinen Bündeln zusammen und hängt sie mit dem Kopf nach unten zum Trocknen im Schatten auf. Wenn man zu viele zusammenbindet, stellt sich leicht Schimmel ein und es wird schwierig, die Stengel ganz gerade zu erhalten. Der beliebte Amaranth (Gomphrena) darf nicht geplückt werden, bis die Blüte sich vollständig entwickelt hat und die Blätter derselben sich hart und platt anfühlen wie Papier. Wenn die natürlichen Stengel zu spröde sind und beim Binden brechen, so kann man sie leicht durch Besenstroh, an welches man die Blumen mit Faden oder dünnem Draht befestigt, ersetzen.

### Allerlei.

#### Der schottische Collie.

Hast überall in Schottland und auch an vielen Orten des nördlichen England wird unter jenem Namen eine Schäferhund-Rasse gezogen, die ihrer Brauchbarkeit und großen Intelligenz wegen unter allen Hirtenhunden Europa's

ohne Frage eine ganz hervorragende Stellung einnimmt. Der französische Zoologe Buffon hat den Collie sogar für den Stammvater aller Hunderrassen gehalten, was jedoch jetzt von den meisten Forschern auf dem Gebiete der Kynologie angezweifelt wird; immerhin weiß man, daß jene Rasse eine der ältesten Großbritanniens ist, und aus derselben verschiedene andere hervorgegangen sind. Bei sorgfältiger Untersuchung und Vergleichung der Collies mit den wilden Hunden Indiens und Australiens findet man sehr bald, daß eine gewisse Ähnlichkeit zwischen denselben besteht, und es hat vielleicht dieser Umstand dazu beigetragen, jenen französischen Forscher zu bestimmen, den Collie als Stammvater aller Hunderrassen hinzustellen.

Der echte d. h. rein gezogene Collie ist zwar leicht, aber doch genügend kräftig gebaut; er besitzt einen sehr schön geformten, eher langen, als kurzen Kopf mit mehr oder weniger aufrecht stehenden, nicht zu langen Ohren. Seine Augen sind groß, sie deuten auf Klugheit und zeigen viel Leben; die Schnauze ist ziemlich lang; bei allen „gut“ gezogenen Exemplaren sind Ober- und Unterkiefer von gleicher Länge. Der leicht gewölbte Hals ist mittellang; die schräg liegenden Schultern sind kräftig, ohne jedoch plump zu erscheinen; die Brust ist von mäßiger Breite und genügender Tiefe; die Lungen finden hier hinreichenden Raum zur vollen Entwicklung und Thätigkeit. Ganz vorzüglich schön geformt ist der Rücken der Collies, meist hinreichend breit, muskulös und immer mit leicht gebogener Lendenpartie. Die Vorderläufe sind kräftig und stehen sehr schön unter dem Leibe; ebenso günstig ist auch die Stellung der sichelförmigen Hinterläufe, bei denen jedoch die sogen. Feder in der Regel fehlt; an den Vorderläufen ist solche aber stets vorhanden und wird oftmals sehr lang. Die Sprunggelenke dieser Hunde sind sehr kräftig entwickelt und befähigen dieselben zu den größten Leistungen. Die Bewegungen der Tiere zeigen Gewandtheit und Schnelligkeit, sie laufen vortrefflich und stets mit großer Ausdauer. Sehr schön ist die lange meistens nach unten, halb hängend getragene Ruthe. Die Behaarung dieser Hunde, welche in ihrer Heimat auf den Hochmooren schwere Dienste zu verrichten haben, in dem die dortigen Schafe (A black faced Heath Breed) weit umherstreifen und oft sehr widerpenstig sind, das Haar steht nämlich sehr dicht auf der Haut, wird gewöhnlich sehr lang, besonders am Halse und vor der Brust, und schützt auf diese Weise die Tiere in bester Weise gegen die Unbill des Hochlandklimas. Die Farbe der Collies reiner Rasse ist am Kopfe schwarz und braun, oder lohgelb, oft mit weißer Nase (Blasse), am Halse und vor der Brust sind die Haare weiß, am Kumpfe glänzend schwarz und an den Rufen in der Regel wieder weiß. Die Spitze der schwarzhaarigen Ruthe ist ebenfalls weiß.

Bei den in unserem Besitz befindlichen Exemplaren der fraglichen Rasse findet sich eine doppelte Behaarung und zwar sowohl im Winter, wie im Sommer. Eine Messung des Oberhaares ergab eine Stärke von 32,5 bis 48,8 Mikra, wohingegen die der Flaum- oder Unterhaare nur 16,5 bis 25 Mikra dick sind. Da die Vortrefflichkeit der Collies als Hirtenhunde in der Neuzeit auch auf unserem Kontinent bekannt geworden ist, so hat man dieselben an manchen Orten mit bestem Erfolg für Kreuzung mit den heimischen Schäferhund-Rassen benutzt, zum Teil aber auch „rein“ fortgezüchtet, und es haben bereits verschiedene Prachtexemplare von Collies auf deutschen Ausstellungen großen Beifall gefunden und hohe Preise vom Plage getragen.

D. Freytag.

Der Firma Bantisch & Behrens in Ludwigshütte in Sondersleben ist wiederum eine Auszeichnung zu teil geworden, die die Aufmerksamkeit aller landwirtschaftlichen und gewerblichen Kreise auf sich lenken dürfte, wie sie auch speziell unsern Anhalt und vor allem unsern Ort zu ganz besonderer Ehre gereicht. Auf der „Österrischen Ausstellung für Landwirtschaft und Gewerbe, Norden 1894“ erhielt die Firma für ausgestellte Diamantstahl-Schrotmühlen die goldene Medaille zuerkannt. Die höchste Auszeichnung ist um so wertvoller, als die Firma Bantisch & Behrens mit ganz bedeutenden englischen und deutschen Weltfirmen in Konkurrenz zu treten hatte. Daß infolge dieser Bekräftigung die Aufmerksamkeit der landwirtschaftlichen und gewerblichen Kreise sich erneut in hohem Maße auf die Firma lenkt, ist wohl erklärlich und alle Anzeichen deuten darauf hin, daß für die Folge das Absatzgebiet sich sehr erweitern und demnach auch die Fabrikthätigkeit eine entsprechende Steigerung erfahren wird und dieser Umstand ist sowohl für die Fabrik als auch für unsern Ort höchst erfreulich.

### Brust und Scherz.

Mißglückte Entschuldigung. Besucher (Hed): „Nawohl, gnädige Frau, ich gehe deshalb schon fort, weil mich Ihre Fräulein Tochter empfindlich beleidigte, denn sie nannte mich einen gedenhaften Aufschneider.“ — Hausfrau: „Das müssen Sie ihr schon verzeihen, denn sie kennt noch nicht die gesellschaftlichen Umgangsformen, sonst würde sie nicht Alles so sagen, wie es in der Wirklichkeit ist.“

Gelegenheitskompliment. „Kannst Du noch harte Sachen beißen, Großmama?“ — „Nein, mein Engelchen, ich habe ja alle Zähne verloren.“ — „So? Dann heb' mir die Zuckeln und die Nase auf.“

Standesbewußtsein. Bauer (zu einem Feldwebel): „I bitt schön, Herr Feldwebel, könnens mir net sagen, wo der Korporal Schmidhuber steckt?“ — Feldwebel: „Der is halt mit Abschied entlassen!“ — Bauer: „So, so — was is er denn jetzt?“ — Feldwebel: „Nix is er — Stollst!“